

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 166

Montag, 20. Juli 1931

38. Jahrgang

Paris hoffnungsvoller Beginn!

London bringt die Entscheidung

Das Resultat der gestrigen Pariser Verhandlungen, die über Erwarten günstig verliefen, hat seinen Niederschlag in dem folgenden von den französischen und deutschen Ministern vor ihrer Abreise nach London gemeinsam ausgegebenen Communiqué gefunden:

„In der kürzlich ergangenen Botschaft hatte der deutsche Reichskanzler den Wunsch ausgesprochen, in direkter Fühlung mit der französischen Regierung zu treten, um nach den Möglichkeiten zu suchen, gemeinsam an der Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu arbeiten. Der französische Regierungschef hat spontan geantwortet, daß er mit Befriedigung einer Unterredung entgegenstehe, deren Verwirklichung durch die Ereignisse, die die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands und infolge des Mißschlages auch diejenigen der anderen Staaten betroffen haben, noch wünschenswerter geworden war. Infolgedessen haben sich die Vertreter der beiden Regierungen in Paris am 18. und 19. Juli versammelt. Sie sind sich darüber einig gewesen, die Wichtigkeit dieses Zusammentreffens anzuerkennen und zu betonen, daß es den Beginn einer vertrauensvollen Zusammenarbeit bedeuten muß. Der Reichskanzler hat die verschiedenen Seiten der Krise, unter der sein Land leidet, ins rechte Licht gesetzt. Die Vertreter der französischen Regierung, die den Ernst dieser Krise erkennen, haben erklärt, daß sie unter dem Vorbehalt gewisser finanzieller Garantien und politischer Beruhigungsmassnahmen bereit wären, die Einzelheiten einer finanziellen Zusammenarbeit im internationalen Rahmen zu diskutieren. Von heute an — das zu erklären, ist den Vertretern der beiden Regierungen wichtig — betonen sie ihren Willen, zwischen ihren beiden Ländern im Rahmen des Möglichen günstige Bedingungen für eine wirksame Zusammenarbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu schaffen, und sie sind sich darin einig gewesen, zu verabreden, daß sie ihre Bemühungen vereinen werden, damit der Kredit und das Vertrauen innerhalb einer Atmosphäre der Ruhe und der Sicherheit wiederhergestellt werden können.“

In der Stunde der Entscheidung

S. Lübeck, 20. Juli

In der vergangenen Woche der Gefahr, der Not, der Unruhe, der allgemeinen Angst, in diesen Tagen, in denen jede Meldung eine Hiobsmeldung, jede Zeitung ein neues Bündel schmerzlicher Ueberraschungen war, gab es ein Blatt, dessen Lektüre täglich freudiger stimmte, in dem sich die spärlich gewordene Vernunft dieser Welt konzentriert zu haben schien: Unser Pariser Bruderblatt, der Populaire, einer der jüngsten und aktivsten Sprossen am Baum der sozialistischen Weltpresse.

Tag für Tag schwang dort Leon Blum, der glänzende Stütz- und überragende Führer unserer französischen Genossen die Waffe seiner scharfen und immer treffenden Feder, ratend, angreifend, beschwörend: Immer das eigene Land, die eigene Regierung beschwörend: Helft Deutschland! Helft ihm schnell, kühn, großzügig! Ohne Klauseln, ohne Bedingungen! — Das ist Frankreichs große Chance, daß es in der Lage ist zu helfen, in der glücklichen Lage, mit einer großen Geste den Haß auszurotten. Jeder Handel, jede Kleinigkeit in diesem Augenblick ist ein Schlag gegen den Weltfrieden, ein Schlag damit auch gegen Frankreich.

Die Stimme des Sozialisten war die Stimme des französischen Volkes. Das beweist der ganz unerwartete Empfang, den die Pariser Brüning bereiteten. Man stelle sich nur einmal vor, wie Briand geitern in Berlin empfangen worden wäre!

Es war nicht die Stimme des offiziellen Frankreichs. In kurzer, bitterer Kampfanlage gegen die Minister des eigenen Landes stellt es Blum am Sonntag fest. — Und indem wir den Genossen jenseits der Vogesen danken, müssen auch wir warnen vor der Illusion, als sei mit dem Hüteschwenken des Pariser Mannes auf der Straße, mit dem hoffnungsvollen Communiqué der Regierungen nun alles gut.

Bürger regieren in Frankreich wie in Deutschland. So wenig wie Herr Brüning den Mut brachte vor Wochen, als er noch frei war in seinen Entschlüssen dem nationalsozialistischen Wahnsinnstreifen in Deutschland den Fehdehandschuh hinzuwerfen, so wenig hat Herr Laval es über sich gebracht, dem hab- und machtgierigen Schreien der Nationalisten, die Deutschlands Not in kleine Münze umzuwechseln wollten, das Nein des offiziellen Frankreichs entgegenzusetzen.

Beide wissen, was die Vernunft gebietet. Beide sind Gejagte der Unvernunft ihrer Kapitalisten.

Die große Stunde, die den Frieden Europas auf eine wirkliche Basis hätte stellen können, ist vertan — vertan durch die Kajerei wortbesessener Nationalisten hüten, durch die Kleinlichkeit kurzfristiger Pfennigjücker drüben. Hoffnung bleibt auf den einzigen So-

Frohe Ueberraschung:

Paris bereitet Brüning festlichen Empfang

Paris, 18. Juli (Sig. Drabth.)

Die Pariser Bevölkerung hat Reichskanzler Brüning und Reichsaussenminister Curtius bei ihrer Ankunft in Paris einen unerwartet herzlichsten Empfang bereitet. Die Minister wurden auf dem Bahnhof von Ministerpräsident Laval, Außenminister Briand, Unterstaatssekretär François Poncet, sowie den beiden Generalsekretären des Außen- und Innenministeriums herzlich begrüßt. Das gesamte Personal der deutschen Botschaft war ebenfalls auf dem Bahnhof.

Als die Minister aus der Bahnhofshalle hervastraten, wurden sie von einer mehrere tausend Personen zählenden Menschenmenge mit Rufen: „Es lebe der Friede“, „Nieder mit dem Kriege“ usw. empfangen. Jaghafte Pfeife von Nationalsozialisten und Royalisten wurden durch neue Rufe „Es lebe der Friede“ erstickt. Die Sympathieundgebungen wiederholten sich, als Brüning, Curtius und der deutsche Botschafter von Hoersch gemeinsam in einem Wagen den Nordbahnhof verließen. Unmittelbar hinter ihnen folgten der französische Ministerpräsident und der Außenminister, die mit den Rufen „Es lebe Laval“ und „Es lebe Briand“ begrüßt wurden. Kurz vor 14½ Uhr trafen die deutschen Minister in der deutschen Botschaft ein.

Inzwischen hatten sich im Hof des Innenministeriums zahl-

reiche Journalisten und Photographen eingefunden, die die Ankunft der deutschen Minister erwarteten. Die Eingangstür des Ministeriums war zu Ehren der deutschen Gäste mit Palmen und Hortensien geschmückt, während mehrere Räume zu Konferenz- und Arbeitszimmern umgestaltet waren. Kurz vor 15½ Uhr traf Reichskanzler Brüning in Begleitung des Gesandtschaftssekretärs Gerth im Innenministerium ein. Vorher hatte er im Palais des Präsidenten der Republik seine Karte abgegeben. Zwei Amtsdienner führten den Reichskanzler sofort in das Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten, wo eine Aussprache unter vier Augen stattfand. Da Brüning sich gut in französischer Sprache verständigen kann, wurde nur zum Schluß der Unterhaltung ein Dolmetscher des Innenministeriums hinzugezogen. Während Brüning bei Laval weilte, begab sich Dr. Curtius in Begleitung des Gesandtschaftssekretärs von Maltzahn zum Außenministerium und stattete Briand einen Besuch ab, der eine Viertelstunde dauerte.

Bei der Ankunft auf dem Nordbahnhof hatte Reichskanzler Brüning dem Vertreter der Havas-Agentur eine Erklärung für die französische Presse übergeben, in der es heißt: „Wir wollen zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Frankreich gelangen, weil wir genau wissen, daß ohne diese Zusammenarbeit der Wohlstand Europas und das Gedeihen der Welt nicht gesichert werden können. Wir hoffen, daß wir, wenn beide Völker, die von einem gegenseitigen Respekt und Vertrauen befeuert sind, ihre besten Kräfte vereinen, um die Probleme zu regeln, die uns beschäftigen, befriedigende Lösungen finden können.“

(Bericht über die Konferenzen des gestrigen Tages umseitig.)



Der Empfang auf dem Nordbahnhof in Paris. Von links nach rechts: Reichsaussenminister Dr. Curtius, Außenminister Briand, Ministerpräsident Laval, Reichskanzler Dr. Brüning und Unterstaatssekretär François Poncet.



Die Ovationen der Pariser für den vorbeifahrenden Brüning.

Es lebe der Frieden!

Die neuesten Notverordnungen

Lockerung der Banksperrre

Von Montag bis Mittwoch:

20 RM. vom Sparkonto — 100 RM. vom Bankkonto

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. Juli 1931 (Reichsgesetzbl. I S. 365) wird verordnet:

Artikel 1.

In der Zeit vom 20. bis 23. Juli 1931 gelten für den Zahlungsverkehr der von den Bankfeiertagen betroffenen Institute folgende Bestimmungen:

§ 1.

Die Kreditinstitute dürfen an Kontoinhaber Vorauszahlungen ohne besondere Zweckbestimmung nicht über 5 Proz. des am 19. Juli 1931 vorhandenen Guthabens, insgesamt aber höchstens 100 Reichsmark leisten. Bei Guthaben aus Sparkonten oder Sparbüchern (bei Banken, Sparkassen aller Art und Genossenschaften) beschränkt sich der Betrag auf höchstens 20 Reichsmark; die Auszahlung kann vom Nachweis eines Bedürfnisses abhängig gemacht werden.

Auf jeden Kreditbrief, der vor dem 14. Juli 1931 ausgestellt ist, dürfen bis zu 100 Mark ausbezahlt werden, wenn der Berechtigte sich außerhalb seines Wohnortes aufhält.

Unbeschränkt dürfen Vorauszahlungen geleistet werden, soweit der Empfänger die Zahlungsmittel nachweislich benötigt zur Zahlung von Löhnen, Gehältern, Ruhegehältern, Versorgungsgebühren und ähnlichen Bezügen, Arbeitslosen- und Arbeitsunterstützungen und Leistungen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege (Fürsorge), Leistungen an Versicherte der Sozialversicherung und wiederkehrende Leistungen an Versicherte aus anderen öffentlichen oder privaten Versicherungsverhältnissen, Steuern, Gebühren und sonstige öffentliche Abgaben, soweit nicht bargeldlose Entrichtung möglich ist. Frachten, wenn der Empfänger die Benachrichtigung über den Eingang von Gütern vorlegt, Geldbeträgen an die Reichsmünzverwaltung für Branntwein, soweit nicht bargeldlose Entrichtung möglich ist.

§ 2.

Die Annahme von Einzahlungen unterliegt keinen Beschränkungen.

Ueber Guthaben, die nach dem 15. Juli 1931 aus Bar-einzahlungen in Reichsmark, durch den Verkauf von ausländischen Zahlungsmitteln und Forderungen in ausländischer Währung oder aus Ueberweisungen von Konten, die einer Beschränkung nicht unterliegen, entstanden sind, kann frei verfügt werden. Das gleiche gilt für die nach dem 25. Juni 1931 an die Kreditinstitute überwiesenen Löhne, Gehälter, Ruhegehälter, Versorgungsgebühren und ähnliche Bezüge.

§ 3.

Ueberweisungen sind unbeschränkt zulässig, soweit sie erforderlich sind, um die in § 1 Abs. 3 zugelassenen Vorauszahlungen zu ermöglichen, soweit sie sich innerhalb desjenigen Instituts vollziehen, soweit dadurch Zahlungen zur Durchführung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bewirkt werden, aus Guthaben, über die gemäß § 2 Abs. 2 frei verfügt werden kann.

Der Tag der Beratungen

Paris, 20. Juli (Radio)

Die deutsch-französischen Besprechungen sind am Sonntagabend in später Nachtstunde abgeschlossen worden. Die deutschen Minister haben am Montag früh mit den französischen Delegierten zur Londoner Konferenz die französische Hauptstadt verlassen. In dem gleichen Zuge befanden sich der amerikanische Schatzminister und Staatssekretär des Außenwesens sowie der belgische und italienische Außenminister. Henderson hat Paris auf Wunsch von Macdonald bereits am Sonntag nachmittags verlassen. Das Ergebnis der deutsch-französischen Besprechungen wurde in einem Communiqué festgelegt, dessen Wortlaut wir an der Spitze des Blattes veröffentlichen.

Das Auffallende an diesem Communiqué ist, wie unser Pariser Korrespondent betont, daß es irgendwelche Garantien für die deutsch-französischen Zusammenarbeit nicht enthält, obwohl die französischen Regierungsvertreter bitter darum gekämpft haben und von der französischen Presse derartige Garantien tagelang mit aller Schärfe gefordert wurden. Die Verlautbarung entspricht ferner insofern der Auffassung der deutschen Delegierten, als eine endgültige Entscheidung über die Deutschland zu gewährende Anleihe und die Umstände, unter denen diese Anleihe gegeben werden soll, erst in London in Gegenwart des englischen Ministerpräsidenten Macdonald gefällt werden soll. Andererseits hat die französische Regierung in der am Vormittag vorausgegangenen allgemeinen Ministerkonferenz erreicht, daß in London nur über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands gesprochen wird und nicht auch ausdrücklich über die Revision des Youngplans.

In der allgemeinen Ministerkonferenz, die ammittags um 10 Uhr im Innenministerium begann und bis 12½ Uhr dauerte, nahmen außer den französischen und deutschen Delegierten die in Paris weilenden englischen und amerikanischen Minister, der italienische und der belgische Außenminister, der japanische Botschafter in Paris und der österreichische Gesandte in Paris teil. Ueber das Ergebnis der Beratungen wurde bald nach Schluß der Konferenz ein Communiqué ausgegeben, in dem der gute Wille aller Beteiligten zu einer fruchtbaren Gesamttätigkeit zu gelangen nachdrücklich betont wird. Henderson erklärte im Verlauf der Besprechungen noch, daß er keine genauen Instruktionen seiner Regierung habe und sich auf bindende Beschlüsse nicht einlassen könne. Von Macdonald angefordert, hat er dann nachmittags um 4 Uhr Paris verlassen.

Henderson nach dort begleitet hatte, schrieb zur Lage, daß alle unzulässigen Bedingungen für Deutschland aufgegeben worden seien und die Wahrscheinlichkeit bestehe, daß es gelingt, eine Basis der Verständigung über die finanziellen und politischen Fragen zu geben, die sowohl Frankreich als auch Deutschland befriedige. Der Korrespondent glaubt weiter, daß man in London zu dem Abschluß eines jährigen „politischen Moratoriums“ kommen werde, das bereits in Paris besprochen worden sei. Deutschland werde darin einwilligen, daß die Arbeiten an den beiden ersten Panzerkreuzern auf ein Mindestmaß herabgesetzt und mit dem Bau neuer Schiffe vor der Abrüstungsfrist nicht begonnen werde. Frankreich werde ebenfalls auf den Bau von neuen Kriegsschiffen verzichten. Hinsichtlich der Anleihe befragte man, die gleiche Modalität zu wählen wie bei der Younganleihe.

2. Zwischen allen von den Bankfeiertagen betroffenen Kreditinstituten, insgesamt bis zur Höhe der Hälfte des jeweiligen Guthabens des Auftraggebers und höchstens bis insgesamt 200 RM. und nur auf ein bereits bestehendes Konto eines Dritten bei einem von den Bankfeiertagen betroffenen Institut.

Von den weiteren Bestimmungen der Notverordnung, die in den folgenden Artikeln überragend technische Dinge behandeln, interessiert in erster Linie der Artikel 4, wonach die Deutsche Reichspost, die Reichsbank und die Deutsche Golddiskontbank hinsichtlich des Zahlungs- und Ueberweisungsverkehrs keine Beschränkung unterliegt. Das Postfachamt wird also nach wie vor seine Vorkauszahlungen beibehalten. Ferner sind in der Notverordnung noch besondere Strafbestimmungen für Vergehen im Scheckverkehr vorgegeben.

100-Mark-Gebühr für Auslandsreisen

Der Reichspräsident hat am Sonnabend über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

1. Für jede Reise eines Reichsangehörigen, der im Inlande seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat, in das Ausland wird eine Gebühr von 100 Reichsmark erhoben. Die Gebühr ist vor Antritt der Reise bei der zuständigen Passbehörde zu entrichten, die die Entrichtung in den Pass vermerkt. Die Gebühr scheidet in die Landesklasse.

2. Die Vorschriften des Abs. 1 finden auf den kleinen Grenzverkehr keine Anwendung.

§ 2.

Ein Reichsangehöriger (§ 1), der ohne den Vermerk (§ 1) aus dem Reichsgebiet ausreist, wird mit Geldstrafe nicht unter 100 Reichsmark oder mit Gefängnis bestraft.

§ 3.

Die Reichsregierung ist ermächtigt, Bestimmungen zur Durchführung dieser Verordnung zu erlassen. Hierbei kann sie die Erhebung der im § 1 bezeichneten Gebühr anderen als den zuständigen Passbehörden übertragen und in diesen Fällen Zuschläge zu der vorgeschriebenen Gebühr bis zu 100 v. H. vorzuschreiben.

§ 4.

Diese Verordnung tritt am 22. Juli 1931 in Kraft; sie tritt am 1. Oktober 1931 außer Kraft. Die Reichsregierung ist ermächtigt, die Verordnung zu einem früheren Zeitpunkt außer Kraft zu setzen.

*

Der Wortlaut der Notverordnung gegen die Kapitalflucht befindet sich in der zweiten Beilage.

Berlin, 20. Juli (Radio)

Die am Mittwoch in Kraft tretende Notverordnung über die Besteuerung von Auslandsreisen gilt auch für Reisen nach Desterreich, Danzig, dem Saargebiet und dem Memelgebiet.

Es ist kein Geheimnis, daß zwischen Macdonald und Henderson in den letzten Tagen Meinungsverschiedenheiten aufgetreten sind,

die insbesondere darauf zurückgeführt werden, daß Henderson über den Kopf Macdonalds hinweg den Berliner Besuch der englischen Staatsmänner abgesetzt hat, während Macdonald unter allen Umständen vor der Reise der deutschen Minister nach Paris in Berlin eine Besprechung der Lage wünschte.

Am Sonntagabend gab der französische Außenminister zu Ehren der deutschen Delegierten im Quai d'Orsay ein Essen. Vor dem Essen empfing der Reichsaussenminister die deutsche und französische Presse zu einer gemeinsamen Besprechung:

Curtius erklärte:

„Wir haben,“ so führte Curtius vor den Pressevertretern aus, „uns am Sonnabend zunächst mit den französischen Ministern offen und frei ausgesprochen und haben, wie Ministerpräsident Laval sich ausgedrückt hat, die Probleme abgeklärt. Daß wir in 2½ Stunden Verhandlungen nicht zu einem endgültigen Ergebnis kommen konnten, scheint ganz selbstverständlich. Die finanziellen Fragen, die gestern schon einen weiten Raum eingenommen hatten, sind dann heute Gegenstand der Verhandlungen in ganz großem Maße gewesen. Wir sind aber heute morgen nicht dahin gekommen, bereits die einzelnen Maßnahmen festzulegen. Das muß in London geschehen. Wir konnten heute die Fragen insgesamt nur problematisch besprechen. Alles, was praktisch geschehen soll, mußte auf London übertragen werden. Wichtig erscheint mir, daß heute von allen Seiten zum Ausdruck gebracht worden ist, daß eine Verständigung nicht nur für Deutschland und Frankreich, sondern darüber hinaus für Europa von entscheidender Bedeutung ist. Das ist in bewegten Worten von allen Beteiligten gesagt worden. Alle sind der Auffassung, daß, wenn die deutsche Krise nicht behoben wird, sie die schwersten Folgen bis in die gefestigten Volkswirtschaften hineinbringen können.“ Der Außenminister schloß: „Das Entscheidende ist, daß wir uns über die politischen Fragen so ausgesprochen haben, daß man sagen kann:

„Es ist ein neuer Start in der deutsch-französischen Zusammenarbeit“

Ausflug

Drei Minister sprechen für den Tonfilm

Paris, 20. Juli (Radio)

Der Reichskanzler, der französische Ministerpräsident und der englische Außenminister sind am Sonntag gebeten worden, über die Eindrücke von der Pariser Konferenz einige kurze Worte für den Tonfilm zu sprechen.

Brüning

erklärte: „Wir wollen dahin gelangen, mit Frankreich im vollen Vertrauen zusammen zu arbeiten.“

Henderson

sagte: „Ich freue mich, daß diese Konferenz unter einem Sonnenstrahl endet.“

Laval

fürte schließlich aus: „Die Konferenz hat große Hoffnungen entzünden lassen. Wir wollen wünschen, daß diese Hoffnungen nicht enttäuscht werden.“

zialisten, der im Rat der Großen sitzt, auf Macdonald, der unermüdlich arbeitet, als christlicher Kämpfer zwischen Frankreich und Deutschland.

Er wird vieles retten können. Nicht alles, was wir hoffen und wünschten für Deutschland und für den Frieden der Welt, und bestimmt nicht das, was unsere Bürger, deren Unruhe im Quadrat ihrer eigenen Unfähigkeit wachsen und wachsen, breitmäulig fordern, als den Tribut, den ihrer Ansicht nach die Welt Deutschland zu fließen zu legen hat.

*

Schon liegen sie wieder im Hinterhalt, bereit, Brüning zu überfallen, wenn er zurückkehrt; schon sind die Schlagworte geprägt, mit denen alles was im besten Fall drauhen erreicht werden kann als „Demütigung“ gebrandmarkt werden soll. Vom „zweiten Versailles“, von „Brünings Kapitulation“ bis zum „Faulen Kompromiß“ haben wir schon alles gelesen, ehe noch irgendjemand wußte, was in Paris gesprochen wurde, was in London feste Form annehmen wird.

Und da der Landesverrat der Sozialdemokratie dabei natürlich nicht fehlt, noch niemals fehlen wird, wollen wir gleich vorjährlig für die nächsten 8 Wochen erklären, daß wir uns außerordentlich wohl fühlen in der Gesellschaft der französischen „Landesverräter“, unserer Genossen, denen ihre Gegner ja auch täglich nachweisen, daß sie einzig und allein „im Dienste Deutschlands“ arbeiten.

*

Weit weniger wohl fühlen wir uns allerdings unter der Last von Notverordnungen, die unabsehbar am laufenden Band der hohen Bürokratie auf uns herniederprasseln.

Dennoch, wir sind weit entfernt einzustimmen in das Jetergeschrei, das auch sonst ganz vernünftige Zeitungen gegen diese einzelnen Verordnungen erheben. Daß beispielsweise die Pass-Verordnung außerordentliche Härten mit sich bringt, daß unter anderem der Reiseverkehr auf der Ostsee dadurch nahezu unterbunden wird, sehen wir sehr wohl. Aber glaubt denn jemand, es ginge heute ohne härtere Maßnahmen? — Wer die Zwangsgläufigkeit erkannt hat, mit der dem Staat, der um seine Existenz kämpft, ungewöhnliche Machtbefugnisse zugesprochen sind, der sollte nicht ein Geschrei über Einzelheiten erheben in der Stunde, in der wir alle am Rand des Abgrunds stehen.

Erster ist die neue Notverordnung über die Preise zu bewerten. Gewiß, es ist eine Maßnahme, die dem Staat unerhörte weitgehende Macht über die freie Preisbildung gibt, die mit dem Geist der Weimarer Verfassung nicht mehr viel gemein hat. Aber wenn die kommunikativen Kräfte „Die Hälfte der kommunikativen Kräfte verbieten!“ — dann dürfen wir wohl ganz behäutet die Gegenfrage stellen: Wieviel sozialdemokratische Zeitungen sind dem in Deutschland erlaubt? — Und eben so ist es bei den Verordnungen über die Klagegebühren der Nazis. Die Gewalt äußern und über Gewalt herrschen, das ist denn doch ein elendes Schauspiel.

*

Die organisierte Arbeiterklasse in Deutschland ist nicht so dumm. Sie weiß sehr wohl, daß in deren Reihen keine Hande verwendbar ist. Sie weiß aus eigener bitterer Erfahrung, daß die unbeschränkte Freiheit jedes einzelnen den Arbeiter nicht satt und glücklich macht, sondern allein die Freiheit der Klasse, um ihren Auftrag zu kämpfen.

Sie kann darum manches ertragen, was schon dem bürgerlichen Individuum — sowohl die kleine Menschengattung in Deutschland als auch — unerträglich scheint. Aber sie weiß auch, wie unendlich gefährlich diese neu geschaffenen Kräfte des Staates sind, wenn sie die Hände der Arbeiterklasse in die Hand bekommen.

Und so hat allen Anlaß, mit der Gefahr zu rechnen. In dem Augenblick, in dem in London das letzte Wort gesprochen ist, mit dem internationalen Kampf in Berlin der Kampf der Klassen darum, wer die Hand an der entscheidenden Staatsmacht hat, ist das entscheidende Stadium treten.

Siehe mit Recht!

Schöder-Bank stellt Zahlungen ein!

Bremen, 19. Juli

Die S. A. Schöder-Bank in Bremen teilt mit, daß sie infolge Verschärfung der allgemeinen schmerzlichen Wirtschaftslage und infolge besonderer Verschärfung in jüngster Zeit erzwungen ist, den Zahlungsverkehr in dieser Woche zu schließen. Die Bank teilt mit, daß sie mit ausländischen Wirtschaftskreisen zur Durchführung einer Stützaktion in weiteren Verhandlungen.

Daß der Schöder-Bank in Bremen nach weiteren schmerzlichen Verschärfungen keine Hilfe, auch keine Hilfe, daß der neue Kurs nicht gerade im Widerspruch der öffentlichen Wirtschaftslage, bei der bekanntlich Schöder-Bank, muß die katastrophalen Folgen haben. Die Schöder-Bank ist das Hauptverdienst einer modernen Wirtschaft mit all ihren Maßnahmen. Seit Jahren bemühen sich die Bank gegen die katastrophalen Verschärfungen. Die Verschärfung z. B. ist eine Schandtat Schöders. Die Schöder-Bank war ja immer wie eine Fortsetzung Schöders mit anderen Worten.

Was ist auch diese Bank, welche den Kapitalverkehr „verstopft“? Was ist denn eigentlich nach dem?

Heute 6 Uhr Londoner Konferenz!

London, 20. Juli (Radio)

Die heute Nachmittag um 6 Uhr beginnende Konferenz wird im Zentrum des Augenmerks sein. Sie wird von Macdonald geleitet. Die Aufgabe ist, die Möglichkeiten zur Verständigung des Youngplans an den Joint-Committees der Finanzminister für eine größere und längere Periode zu beschließen zu lassen und schließlich nach der Genehmigung von Henderson an die Delegationen zu besprechen.

Der Wortlaut der Daily-Bericht in Paris, der

Die Banken krachen - nicht zum erstenmal

Zur Naturgeschichte der Börsenkrise

Die Plöcklichkeit, mit der die mitteleuropäische Geld- und Börsenkrise am Anfang dieser Woche auf die westeuropäischen und die englischen Börsen übergesprungen ist, erinnert lebhaft an die großen Börsenkrachen der kapitalistischen Wirtschaftsepochen. Immer wieder haben diese Krisen irgendeine lokale Veranlassung. Wie aber die klassische Krise in der Zeit des beginnenden modernen Kapitalismus zeigt, die im Riesenspiel durchgeführte Aktien- und Schuldenkrise des John Law im Anfang des 18. Jahrhunderts, die besonders Frankreich in den Ruin stürzte, aber auch die anderen Länder nicht verschonte, sind es immer volkswirtschaftliche Irrungen, die den Börsenkrachen zuzurechnen liegen. Bei den großen Börsenkrachen hat die wirtschaftsgeschichtliche Forschung auch niemals als Gründe zu hohe Löhne, Uebersteigerung des Lebensstandards der breiten Massen oder all zu weitgehende Sozialpolitik festgestellt können. Immer sind es Mißbrauch des Kredits und des Vertrauens, Ausschreitungen in den industriellen Gründungen und Ueberpekulationen, die, manchmal durch ein unbedeutendes Vorkommnis veranlaßt, die Geldgeber stuhlig machen und die Vertrauenskrise herausbeschwören, die dann keine Grenzpfähle mehr kennt und alles mit sich reiht.

Der Börsenkrach ist mit der kapitalistischen Wirtschaft untrennbar verbunden.

Er ist der Sohn der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie. Daher auch die Ungeheimlichkeit in der Entstehung der Börsenkrachen, die die kapitalistische Welt nach Dutzenden zu registrieren hat. Die fürchterliche Wirtschaftskrise in Westeuropa in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts geht auf die Tulpenmanie in Holland zurück. Es handelte sich dabei gewissermaßen um eine ästhetische Ueberpekulation. Tulpenwurzeln wurden mit Hunderttausenden von Gulden bezahlt, also nach heutigem Wertgeld mit weit über eine Million Mark. So wurden Mittel der Volkswirtschaft an verkehrter Stelle festgelegt, bis es zum großen Krach, zu der sogenannten Tulpenkriege kam, die verheerend durch die europäischen Länder zog. Jahrzehnte hat man gebraucht, um die Folgen dieser gefährlichen „Blumenliebhaber“ wettzumachen.

Die Handelskrise von 1857.

Von der die zeitgenössischen Schriftsteller bezeugen, daß sie an Allgemeinheit und Heftigkeit alles bisher dagewesene übertraf und fürchterliche Auswüchse des Wirtschaftslebens an den Tag brachte, ging vom Hamburger Markt aus. Das Geldinstrument der kapitalistischen Wirtschaft, der Wechsel, hatte in den nach der Revolution von 1848 einsehenden Gründerjahren zu einer ausgedehnten Wechselkreiterei geführt. Der eine gute Freund, der nichts hatte, schrieb dem andern guten Freund, der ebenfalls nichts hatte, quer und so beschaffte man sich auf angebliche Vermögenswerte hin Geldmittel. Aus der Kriegsgeschichte von 1857 erfahren wir, daß ein Zwickauer Kistenmacher, ein regelrechter Habenicht, für ganze sechs Groschen pro Wechsel seine Unterschrift unter Wechsel im Betrage von Millionen setzte. Ein Havelberger Krämer, dessen Vermögen später mit 5000 Talern festgestellt wurde, akzeptierte 4 Millionen Mark Banko. Man mißbrauchte das Vertrauen und nahm das Geld für die spekulativen Ausschreitungen auf gut Glück

herin. Hat schließlich Jacob Goldschmidt in unseren Tagen etwas anderes getan, wenn er in der Aufnahme von kurzfristigen Krediten aus dem Ausland kein Ziel und keine Schranke kannte? Und unterscheiden sich die Leute, die beispielsweise bei La Hausen querschrieben, wesentlich von dem Zwickauer Kistenmacher und dem kleinen Krämer aus Havelberg? Gerade die große Krise von 1857 charakterisiert das Wesen des modernen Börsenkrachs als Vertrauenskrise.

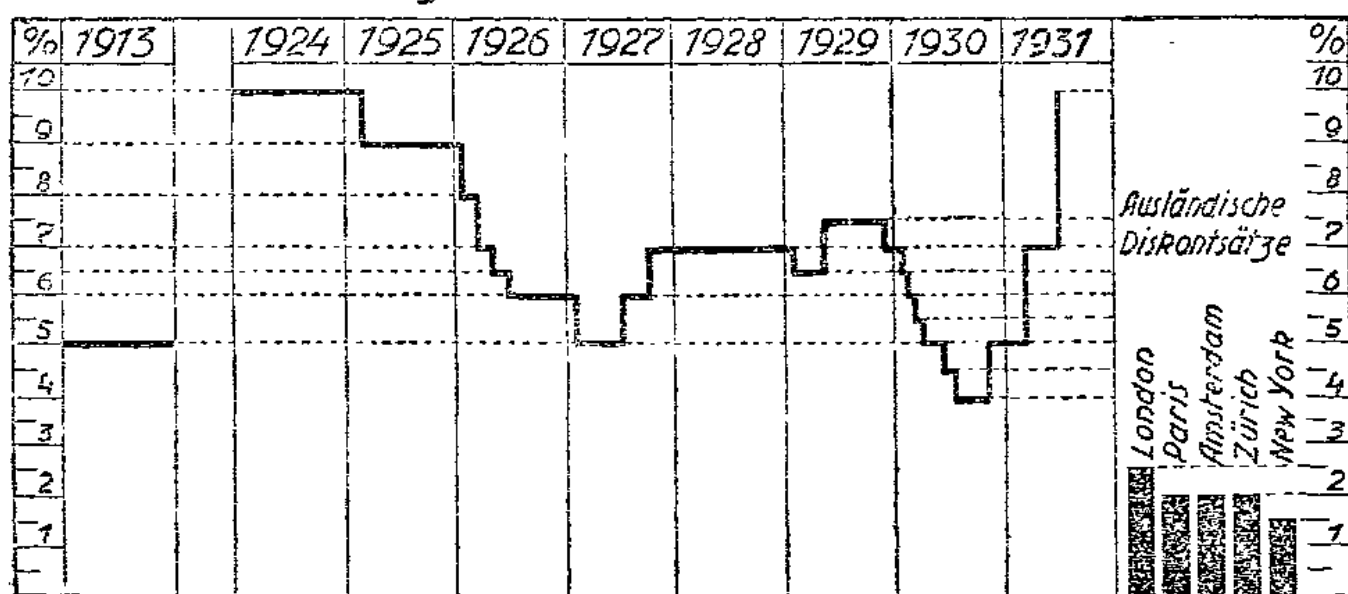
Andererseits wird das mißbrauchte Vertrauen immer durch Ueberpekulationen ergänzt. Ein treffendes Beispiel ist der Zuckerkraich von 1889.

Der Tatbestand ist ungefähr folgender: Eine schlechte Ernte regte zu großzügigen Spekulationen an. Die Zuckerspekulation gerade im Magdeburger Bezirk hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Zuckerspreis noch über den Stand der großen Konjunkturjahre

hat. Wie dieses Mal die Anregung zu den Börsenkrachen von den Wiener Bankpleiten ausging, so kam auch 1873 der verderbbringende Strahl aus Oesterreich. Die Welt hatte fünf beispiellose Gründungs- und Hochkonjunkturjahre hinter sich. In den großen Börsenplätzen der Welt hatte der Aktienwindel, wie ein zeitgenössischer Schriftsteller feststellte, „seiner seit John Law nicht dagewesenen Umfang und Zynismus erreicht.“ Wien war damals der Mittelpunkt einer leichtsinnigen und verantwortungslosen Großpekulation. Der Krach begann bei der Franko-Ungarischen Bank in Pest. Er setzte am 5. Mai 1873 ein.

Nach 14 Tage vorher hatte die Franko-Ungarische Bank eine Ueberdividende von 12,5 Prozent versprochen: Jetzt kam sie auf einmal und forderte die Bezahlung von Aktien, die von den Käufern wohl abgenommen, aber noch nicht ganz eingezahlt waren. Obwohl die Börsen aus Berlin und Frankfurt an jenem kritischen Morgen höhere Kurse meldeten, stellte damals der „Deutscher Reichsanzeiger“ fest: „daß die einsehenden Prolongations-schwierigkeiten (Schwierigkeiten im Verlängern von kurzfristigen Krediten) dem Tag etwas Unheimliches verliehen“. Dann kam der Zusammenbruch einer Wiener Bank, der Firma Mayersberg & Kuffner. Das war das eigentliche Glockenzeichen der Krise. Man griff zum Moratorium und die großen Bankhäuser — die Finanzliteratur macht hier besonders das Haus Rothschild, das ja auch bei der vor Monaten zusam-

Entwicklungs-Kurve des Reichsbank-Diskonts.



Die Diskont-Kurve

Die Diskontsätze der Reichsbank in den letzten Jahren — im Vergleich hierzu die heutigen Diskontsätze einiger ausländischer Notenbanken. — London hat allerdings inzwischen seinen Diskont wieder auf 4 Prozent heraufsetzen müssen.

1855 und 1857 zu treiben — der Preis pro Zentner stieg damals von 15 Talern auf 25 Taler, während wir in den letzten Monaten einen Weltzuckerpreis von 7 Mark pro Zentner zu zahlen hatten —, zu welchem Zweck sich einige Magdeburger Firmen zu beispiellosen Hausoperationen zusammenschloßen. Otto Witel bezeugt in seiner Lebensgeschichte, daß man zu jener Zeit nur für kurze Zeit einige Säcke Zucker zu kaufen brauchte, um seine Badereife zu verdienen. Man hat dann solange „gebadet“, bis der große Krach kam, der alle Zuckerbau treibenden Länder in den Ruin stürzte und in vielen Städten zu blutigen Arbeiterunruhen führte.

Der typische Börsenkrach

der große Gründerkrach,

der mit den gegenwärtigen Vorgängen auffallende Ähnlichkeit hat, ist der Krach von 1873. Er schloß gewissermaßen die Gründerzeit ab. Durch die Literatur aller Länder geht heute noch, nach etwa 60 Jahren, immer wieder die Erinnerung an das Meer von Glend, das dieser Krach über die Welt gebracht

mengeschrohenen Wiener Creditanstalt eine Rolle spielte, veramt worflich — versicherten, daß die Schwermigsteien überwinden seien. Die kleinen Aktionäre ließen sich auch abermals zu neuen, und zwar — weil Boden angeblich immer seinen Wert behält — zu Baupekulationen treiben. Das Erwachen war furchtbar. Der bekannte Volkswirt Schäffle stellt als Augenzeuge in seiner Beschreibung dieser Krise fest: „Dem Oktober war der tiefste Sturz vorbehalten. Das Messer ging nicht mehr bloß den Börsen-Maklern und dergleichen Banken an die Kehle, sondern den ersten Instituten, insbesondere jenen in einander verflochtenen Bankanstalten. Die Papiere gerieten in eine abwärtsgehende Werbewegung, welche kaum noch der schwarzschichtige Pessimismus für geradezu unmöglich gehalten hätte.“ Die österreichische Zeitschrift „Der Aktionär“ beziffert allein die Kurseinbußen des Wiener Aktienkapitals in der Zeit von April bis Ende Oktober 1873 auf mehr als 1,2 Milliarden Mark. Für jene Zeit eine ungeheuerliche Summe. Die Verluste, die Europa in diesem Krach erlitten hat, sind kaum zu schätzen. Europa hat jage und schreie 20 Jahre gebraucht, um einigermaßen wieder auf den Status vor dem Krach zu kommen.

Schweres Blut

Roman von JHANI AHO

25. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Aber laß sie nur sprechen!“
 „Sprich, Marja.“
 „Was soll ich denn sprechen?“
 „Sag, welches ist deine Sippe?“
 „Ich habe keine.“
 „Si, bist eine Waise? — Und auch kein Heim?“
 „Ein Heim hatte ich.“
 „Hast es nicht mehr? Hat er es niedergebrannt?“
 „Das hat er nicht, aber da ich es einmal verlassen habe, so habe ich kein Heim mehr.“
 „Hast du es gern verlassen?“
 „Ich habe mich immer fortgesehnt.“
 „War dein Heim groß?“
 „Es war nicht klein, fünf Kühe und ein Pferd.“
 „Und solch eins hast du verlassen?“
 „Mochtest gern davongehen?“
 „Was hat wohl deine Mutter gesagt und dein Vater?“
 „Sie hat ja keine Mutter und keinen Vater, ist doch eine Waise!“
 „Warst du denn allein in deinem Hof? Magst du wohl einen Bruder haben?“
 „Ich habe keinen Bruder gehabt, aber einen Mann hatte ich, viel älter als ich, fast ein Vater.“
 „Bist eine Witwe?“
 „Nein.“
 „Er ist noch am Leben.“
 „Dein Mann lebt noch?“
 Die Mädchen wurden vor Ueberraschung immer lebhafter, beugten sich vor und schauten Marja an, ohne zuerst ein Wort herauszubringen. Dann:
 „Du hast einen Mann, der noch lebt?“
 „Bist gar kein Mädchen?“
 „Si, et.“
 Sie piffen durch die Zähne, jede. Dann wurden sie ernst, beinahe traurig.
 „Immer hat Schemieffa noch keine Wirtin mitgebracht. O Waise!“
 „Hat nur ein Sommermädchen gebracht.“
 „Wie immer zuvor.“
 „Unser Pfarrer traut ihn nicht mit der Frau eines anderen. Traut ihn nicht, nein, traut ihn nicht.“
 „Und einer Ungetrauten gibt die Alte nie die Schlüssel heraus. Das fehlte noch.“
 „Gibt sie nicht, nein, gibt sie nicht.“

„Er macht aus dir, was er aus uns gemacht hat, eine Leibeigene bloß.“
 „Wie aus euch?“
 „Uns hat er auch zuerst hierher gebracht, eine nach der anderen, hat uns einen Sommer behalten, uns dann im Herbst seiner Mutter als Leibeigene geschenkt.“
 „Also du hast einen Hof und einen Mann — einen eigenen Hof, einen eigenen Mann, einen eigenen Hof, mit Kühen vollbesetzt — und bist hierher als Leibeigene gekommen?“
 Sie wiegten wehklagend den Körper. Anjas Augen füllten sich mit Tränen:
 „Ach, armer Schemieffa! Hat er immer noch nicht die Rechte gefunden? Und hat ja schon Mädchen gehabt wir wir.“
 „Das Haus voll!“
 „Das Haus von uns voll! Hätte er doch jetzt die Rechte gefunden, hätte ein neues Leben in Schemieffa angefangen. Daheim wäre er geblieben, nicht den Winter von Markt zu Markt, nicht den Sommer von Prasnitz (Fest) zu Prasnitz.“
 „Seid ihr viele dort?“
 „Unser sind — wie viele doch gleich... fünf!“
 „Du die sechste.“
 „Ich komme niemals dahin!“ rief Marja sich redend.
 „Du kommst nicht? Du kommst, du kommst! Kannst ja sonst nirgends hin. Die alte Wirtin wird dich ebenso gut halten wie uns.“
 Da tönten Männerstimmen auf dem See und das Lärmen und Schlagen von Rudern.
 „Schemieffa kommt mit seiner ganzen Horde!“
 „Macht schnell, er läßt uns seinen Männern, wenn wir hierbleiben! Da, Schweden-Marja, das Essen und das andere, was seine Mutter schickt — der kleine hier ist für den Fischer Matti.“
 Sie warfen zwei Kanzen auf den Fußboden und eilten hinaus, hinter dem Häuschen davon, ehe die Kommenden auf den Hof gelangt waren.

9.

Vom Strande drangen Männerstimmen herauf, Lachen, Schreien, Zanfen und dann wieder Lachen. Schemieffa kam auf den Hof, die anderen dann etwas hinter ihm. Marja sah in dem Häuschen an der Wand, ohne ihnen entgegenzugehen.
 „Heda, Marja, heda!“ hörte man Schemieffa rufen. „Wo ist die Wirtin?“
 Er kletterte etwas mühsam über die Schwelle.
 „Na, da ist sie ja! Weshalb kommst du mir nicht entgegen? Was für Kanzen sind denn das?“
 Seine Augen waren trüb, die Knie mehr als sonst gekrümmt.
 „Ich weiß nicht“, sagte Marja, indem sie verjuchte vorbei und hinaus zu huschen. — „Deine früheren Mädchen haben sie gebracht.“
 „Dann ist Essen für uns darin. Nun, jetzt hat's keine Not. Hier ist Speise und hier ist Trank, von Schemieffas Mädchen gebracht. Kommt herein, Jungens! Kommt, jetzt ist euch an, hier ist sie!“

Er packte Marja am Hals und ließ sie nicht entfliehen. Junge Männer standen in einem Halbkreis vor der Tür. Marja verjuchte vergeblich sich loszureißen.
 „Die müssen wir fliegen lassen! Die müssen wir fliegen lassen, dein neues Mädchen!“
 „Laßt sie fliegen! Laßt mir mein neues Mädchen fliegen, Jungens!“
 Marja wurde ergriffen und in die Luft geworfen. Nach eiskalten Würfen gelang es ihr, aus dem Kreis herauszukommen, indem sie mit dem Kopf unter einigen Nischen durchfuhr und sie floh hinter die Hütte. Alle rochen sie nach starken Getränken. Hatten wahrscheinlich viele Tage getrunken. Die Berührung ihrer Hände brannte, es war, als müsse an jeder Stelle, wo sie sie gepackt hatten, ein Fleck geblieben sein. Sie waren ihr widrig, fremdrassig, wie dem Wild im Walde das Stalltier, wie dem Kenntler die Kuhherde des Ackerbauers.
 Denen hatte er sie zum Willkommen in die Arme geschoben. Schemieffa kam hinter ihr her.
 „Marja! Geh doch nicht! Jetzt gibt's Spaß! Hast du Langeeweile gehabt?“
 „Laß mich!“
 „Na ich konnte ja nicht früher wegkommen. Ist die Badestube warm?“
 „Sie ist jeden Abend warm gewesen, seitdem du gegangen bist.“
 „Ich konnte ja nicht früher wegkommen. Sei doch nicht so. Komm, stell uns das Essen auf den Tisch, das uns die Mutter geschickt hat.“
 „Das werdet ihr wohl selber können.“
 In Schemieffas Augen bligte es auf:
 „Du wirst es tun!“
 „So? Ich?“
 „Ja, du. Und den Tee kochen und alles bereit stellen, während wir baden gehen.“
 Er sagte es befehlend wie zu einer Leibeigenen und ging. Marja gedachte, öffnete den Kanzen, nahm die Sachen heraus, stellte sie auf den Tisch, kochte den Tee und legte ihn auf die Ofenbank. Als sie die Männer aus der Badestube kommen hörte, stand sie auf und ging hinter das Häuschen, wo sie durch die offene Luke alles hörte, was gesprochen wurde.
 „Mojin ist denn dein Mädchen gegangen? Weshalb kommt es nicht, den Tee einzuziehen?“ hörte man fragen.
 „Laßt sie nur“, erwiderte Schemieffa darauf. „Sie ist noch schüchtern. Sind blüde, die Schwedischen.“
 „Sie sieht mir nach nichts aus, dein diesjähriges Mädchen.“
 „Manches ist ganz hübsch an ihr.“
 „Aber finstere Augen macht sie dir.“
 „Hast fröhliche bessere gehabt.“

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil
Beschluss
 Das Vergleichsverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Klüßmann, i. Fa. Heinrich Klüßmann früher Sager & Klüßmann in Lübeck, wird nach Befähigung des am 10. Juli 1931 angenommenen Vergleichs aufgehoben.
 Lübeck, den 17. Juli 1931
 Das Amtsgericht, Abt. II.
 654

Beschluss
 In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Bankhauses Klemstedt in Lübeck, wird besonderer Prüfungstermin anberaumt auf
 Freitag, den 14. August 1931, 10^{1/2} Uhr.
 Lübeck, den 17. Juli 1931
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Beschluss
 Das Vergleichsverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Eberhard Kaufmann, all. Inh. der Firma Carl Hans Kühl & Co., Lübeck, Braunsstraße 6, wird, nachdem der am 17. Juli 1931 angenommene Vergleich bestätigt ist, aufgehoben.
 Lübeck, den 17. Juli 1931
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Familien-Anzeigen

I. O. G. T.
 Am Sonnabend, 18. Juli, mittags 12.30 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Logenbruder
Heinrich Schütt
 Mitglied der Loge Travestrand Nr. 598
 Die Beerd. findet am Mittwoch, dem 22. Juli, nachm. 4 Uhr von der Kap. des Vorw. Friedhofes aus statt.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen danken herzlichst
Ida Dankert Ww. und Kinder

Mietgesuche
 1. Etz. 2 Zimmer mit Küche, Bad, WC, n. d. Burgstr. u. d. Epp. 365

Kaufgesuche
 Gebt. Hobelbank u. n. d. Epp. 365

Verkäufe
 Gr. u. H. Vogelbauer u. Quartier zu verk. Hüppstraße 165, Hüb. 42

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

GESICHTSWASSER
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70

300 Ringe
 am Lager
 333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis
Bestecke 6.50
 800 Silb. Eßlöfel 6.90 gest. Eßlöfel 2.50
Weckuhren 2.50
H. Schultz,
 Uhrmacher, jetzt ob. Fleischhauerstr. 12
 Zu Feierlichkeiten wird. Gehrock-, Cut-, Smoking- und Frackanzüge vermietet. 6.50
 Bohnhoff, Petri-Kirchhof 7

50 Erbfenster
 gesucht. Je Pfd. 2 Pfg.
Wehde, Gr. Grönau


Öffentliche Versteigerung
 am **Mittwoch, d. 22. und Donnerstag, d. 23. d. Mts.,** je 9 Uhr beginnend in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses, über:
 1 Schlafzimmer-Einrichtung, Büfets, Sofas, Vertika, ant. Kommode, ant. Sekretär, Chaiselongue m. Dede, Bücher-, Salon- u. Nachtschränke, Stand-, Tisch- u. Dielen- Uhren, Schreib- u. and. Tisch-, 1 Korb- möbelgarntur, 2 gr. Gelbdränke, Altens- u. Warenkränke, Klub- u. Schreibtisch, 1 Oelgemälde, Teppich, Grammophone m. Platten, 1 gr. Barrenrost, 1 gr. Mädel- Mädelständer, 5 kg Sunlichterkerzen, 1 gr. Parf. Kolonial- u. Bürstenwaren, 1 gr. Parf. Oberhemdenstoffe, als: Kappee, Seehir u. Tricotin, Anzugstoffe, 1 Pelzmantel, Näh- u. Schreibmaschinen (dar. 1 Kontinental), 1 Requiriertafel, Radio-Apparate, 1 Bohrmachine, 6000 fl. T- u. Winteleisen, 1 Segelstoffsmodell aus Perlen, 1 Globus, Blechweissapparat (Grütelosen), Edison-Auto-Accumulator, Lautsprecher (Tür und Gasse), etwa 4 Jtr. Banden, 1 Transmission mit 2 Kugellagern, 2 Riemenketten, u. 2 eil. Böden, 1 Reserve Trommel, 21 Bände Meyers-Verikon, 1 gr. Parf. Meise und Spirituosen und Zigarren, 15 Stüben-Ausziehtische, 5 Abwaschen.
 1 **Personen-Auto Buick.**
 Es wird ein Eintrittsgeld von 0.50 RM erhoben, welches beim Kauf in Anrechnung gebracht wird.
Angerstein, Obergerichts-Dollzieher
 Tel. 27136.

Sommer-Sprossen
 werden unter Garantie durch **VENUS** Stärke B besetzt.
 Preis 1.00 1.60 2.70
 Seidenweichen Teint nur durch Venus
 Preis 1.00 1.60 2.70
 Drogerie Hahn, Schwartauer Allee 32
 Drogerie Prösch, Mühlenstraße 29
 Drogerie Vogt, Königstr., Ecke Hübstr.

Voltsfürsorge
 Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.
 Auskunft erteilt: 6997
Rechnungsstelle 30
 Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663



Die Axt im Haus erspart den Zimmermann



Anstreichen und Lackieren selbstgefertigter Möbel

Billige, praktisch erprobte Anleitungen für Jedermann aus der Lehrmeister-Bücherei

| | |
|---|---------|
| Streichen und Tapezieren von Zimmern. Mit 5 Abb. [Nr. 184] | 40 Pfg. |
| Anstreichen u. Lackieren selbstgefertigter Möbel und sonstiger Gegenstände. Mit 8 Abb. [Nr. 791] | 40 Pfg. |
| Tischlerarbeit für den Hausgebrauch. Von J. Harder. Mit 42 Abb. [Nr. 133] | 40 Pfg. |
| Schlosserarbeit für den Hausgebrauch. I. Das Eisen und seine Bearbeitung. II. Die Schlösser. Von Ing. Prof. Hoch. Mit 113 Abb. [Nr. 71/2] | 80 Pfg. |
| Der Mechaniker im Hause. Mit 61 Abb. [Nr. 575/6] | 80 Pfg. |
| Häusliche Metallarbeiten. Reparaturen u. Anfertigung metallener Gebrauchs- und Schmuckgegenstände. Mit 72 Abb. [Nr. 273/4] | 80 Pfg. |
| Der Drechsler im Hause. Mit 38 Abb. [Nr. 599] | 40 Pfg. |
| Löten und Nieten. Löt-, Niet- und Ofenrohrarbeiten in Haus u. Hof. Mit 16 Abb. [Nr. 596] | 40 Pfg. |
| Hausschneiderei. Beschaffung und Instandhaltung des Schuhwerkes. Mit 77 Abb. und 4 Schritten. [Nr. 388/90] | M. 1.20 |
| Buchbinderei für den Hausbedarf. Mit 34 Abb. [Nr. 341/2] | 80 Pfg. |
| Die Uhren. Einrichtung, Behandlung und Beseitigung kleiner Fehler. Mit 84 Abb. [Nr. 577/9] | M. 1.20 |
| Der Leimbau. Anleitung zum Selbstbau. Von F. Heilwig. Mit 55 Abb. [Nr. 489/90] | 80 Pfg. |
| Entwässerung in Haus und Hof. Mit 77 Abb. [Nr. 736/7] | 80 Pfg. |
| Betonarbeiten für Hof u. Garten. Von F. Heilwig. Mit 70 Abb. [Nr. 512/3] | 80 Pfg. |
| Wie gelangen wir zum Eigenheim. [Nr. 679] | 40 Pfg. |
| Wohnlaubebau. Mit 85 Abb. [Nr. 658/60] | M. 1.20 |
| Block-, Jagd- und Heidehäuser. Mit 46 Abb. [Nr. 709] | 40 Pfg. |
| Heizkunde. Bau von Ofen. Mit 30 Abb. [Nr. 744/6] | M. 1.20 |

Wullenwever-Buchhandlung

Seifenhaus „Lubeca“
 Lübeck, Engelsgrube 44
 die günstigste Einkaufsquelle
 Grüne Seife Pfd. nur 16 P
 Kernseife ca. 2 Pfd nur 58
 Seifenflocken Pfd. nur 60
 Bohnerwachs, lose 48
 Schuhcreme, schw., 1/4-Pfd.-D. 18
 Shampoo 10
 Birkenhaarwasser Flasche 50
 Hautcreme gr. Tube 50
 Zahnpasta 48
 Rasiercreme 50
 Rasierklingen 10 Stück 35
 Von Dienstag bis Sonnabend beim Einkauf von 1 Mk. an 1 Tfl. Vollmilch-Schokolade 100 g gratis!

Gute Schuhreparatur
Karl Obst
 Am Brind 11 b Hübstr. 11

Schuhwaren
 solide, preiswert
F. Meyer, Hübterdamm

Jeder Reichsbannerkamerad
JRZ
 liest die illustrierte
 Republikanische Zeitung
 Wöchentlich 20 Pfenn

Zu bestellen bei allen Zeitungsträgern
Wullenwever-Buchhandlung

Anodenbatterien billig!
 100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7.
 120 V. Daimon-Dreiblitz 9.
 Mein Anodenstromsparende DRP a. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie.
Radiohaus Adolf L. Lehmann
 Niederlage von Radio-Lenschow
 Königstraße 65/67 522 Telefon 229

Einriedigungs-Abfluß-Dampf- u. sonstige Rohre
Rippenheizrohre Koppel- und Stacheldraht, Riemenketten, Behälter, Transmissionen, Eisenerne Fässer, Stabeisen u. sonst.
 Nutz-Eisen-Verkauf
Leon Lissianski
 Kanalstraße 45 Telefon 22450

Aus Handel und Handwerk

Anect- und Fischgeräte
R. Kössling, Königstraße 121

DKW. - Schüttel-Motorräder
Johs. Ricks, Dankwartsgrube 13
 Reparatur billigst - Sämtliche Ersatzteile auf Lager

Eisenwaren
L. F. B. Grube, Markt-Kohlmarkt
 Fernsprecher 20 900

Fahrradhandlung u. Reparatur
Heinr. Kruse, Fischergube 23

Farben - Drogerie
Heinr. Freibier, Warendorfsstr. 34

Jalousien - Selbstrollendes - Holzrollos
Fritz Teckenburg, Kl. Burgstraße 37
 Telefon 22 259

Klischee-Anfertigung
Graphische Werkstätten
 Fischstraße 25 Fernsprecher 27480

Marmor
J. E. Rother (Marmor-Rother)
 Auf der Walfhalbinsel - Bei der Drehbrücke - Tel. 29610

Nutzeisen
Leon Lissianski, Kanalstr. 43/45
 Rohre, Schienen, Stachel- und Koppeltrakt für Einriedigungen

Rohprodukte - Nutzeisen
Adolf Ruge, Am Retteich 5/11

Schleiferei - Stahlwaren
Martin Jürgens, Lübeck, Hübstraße 78
 Schönberg I. M., Stemsers Str. 108

Eisenhandlung Reese, Hübstr. 123

Terrazzo - Zementplatten - Silberkies
A. Graffitti, An der Mauer 84
 Fernsprecher 24 254

Waschbalgen - Waschböcke
F. Neelsen, Fischergube 40

Nestfalken - quietschvergnügt!

Besuchstag in Blankensee

„Die armen Kinder!“ — sagt jeder, mit dem man in diesen Tagen über unsere Kinderrepubliken spricht. Nun die armen Kinder, die wir gestern besuchten, die jüngsten zwischen 6 und 10 Jahren machten entschieden die vergnügtesten Gesichter, die man heutzutage überhaupt finden kann, und die besorgten Eltern, die im strömenden Regen aus Hamburg, Kiel, Lübeck und sonst wo her gekommen waren, und die noch den ganzen Sommer unserer herrlichen Zeit mit hineingebracht hatten, machten nachher fast ebenso vergnügt. Ganz leicht war das ja nicht, die so mitzukriegen — aber Willi aus Berlin, der verstand das, der ließ die alten Herrschaften quaken wie die Frösche — und sie quakten und konnten sich sogar den Beifall ihrer Sprößlinge dafür einstecken. Und was können wir Eltern mehr verlangen, als daß unsere Kinder mit uns zufrieden sind. Na also!

Ueberhaupt. Da draußen ist die Zufriedenheit ausgebrochen, eine ansonst in Deutschland völlig unbekannte Krankheit. Und dabei hat Berlin da das große Wort. Lotte, die Präsidentin, — die Kinder nennen sie schlechthin Lotte, und warum sollten wir sie anders nennen? — Also Lotte aus Berlin strahlt über's ganze Gesicht. Wie der Laden klappt? — Einfach großartig. Diese herrliche Fliegerhalle! Wie Lübeck die in der Schnelligkeit zu einem Jugendlager umgestalten konnte! Großartig von den Lübeckern! Und die Mädels vom benachbarten Heidehof — wie famos die geholfen haben! Und die Kinder erst! Daß es dauernd regnet, haben die noch gar nicht gemerkt. Und vertragen sich so famos, Berliner, Leipziger, Sener, Lübecker, Altonaer — sie selbst wollten eine Kindervertretung haben, und die funktioniert; die hat den Ordnungsdienst erst richtig aufgezeigt, daß alles klappt — ohne Reibungen und Geschimpfe in freiwilliger Ordnung und Freundschaft.

Also Lotte ist begeistert — wenn die letzten 14 Tage die Sonne in einer Tour geschienen hätte, könnte sie und könnten die andern auch nicht vergnügter sein. Und da gibt es bei uns böse Leute, die behaupten, die Berliner seien ewige Rörgler — „Berliner Mederfröhe“ hat mal einer zu mir gesagt. Wenn der Kerl mir mal wieder zwischen die Finger läuft!

Obgemeldete Zufriedenheit ist aber auch die einzige Krankheit, die draußen zu finden war. Ein Blick in die Krankenbaracke — alles leer. Ganze 5 Patienten — ein bißchen Husten, geschwollene Mandeln — bei 450 Großstadtkindern, mehr kann man nicht wünschen. Und alles heilt hier viel schneller als zu Hause — sagt mir die Lagerärztin, die aus Berlin mitgekommen ist. Warum kann sie sich selber nicht erklären.

Das Lager in Blankensee ist ein voller Erfolg. Darüber sind sich alle einig, Kinder, Helfer und nicht zuletzt unsere tüchtigen Lübecker Küchenjungen, die Leib und Seele von 450 Kindern zusammenhalten. So manches Berliner oder Leipziger Großstadtkind hat schon gestagt, ob es nicht immer da bleiben könne; es will nicht wieder zurück in das Zuhause, das kein Zuhause ist. Da klingt Trauriges an. Aber es gewinnt keine Macht über das lachende Kindervolk. Die vier Wochen da draußen sind strahlende Freude, auch lautes, lustiges Toben natürlich in der großen lärmenden Halle — aber ein Gongschlag, ein Hornsignal — und alles fügt sich in selbstverständlicher Ordnung, ohne daß ein Kommando oder gar ein Befehlen notwendig wäre.

Ordnung in der Freiheit — unser großes Ziel, hier ist's lachende, selbstverständliche Wirklichkeit. Die Wirklichkeit der kommenden Generation.

Rabeneltern

„Rabeneltern!“ — Das Wort hat einen häßlichen Sinn. Eltern, die sich um ihre Kinder nicht kümmern, sie vernachlässigen, sie ausnutzen, mißhandeln, erhalten diesen Namen.

Ein Auerhahn, so genannt zu werden, haben gerade diese Menschen nicht, denn Raben, Krähen und Dohlen sind die besten Eltern, die man sich denken kann. Sie sorgen vorbildlich für ihre Jungen. Zur Brutzeit hängen alle Vögel, namentlich wenn die Jungen dicht vor dem Ausschlüpfen sind oder noch im Nest hocken, an ihrem Neste. Die meisten Singvögel füttern sogar ihre Jungen groß, wenn man sie in einen Käfig bringt und der am Nestplatz aufhängt. Zwar ist es auch schon beobachtet worden, daß Raubvögel, zuweilen auch andere, ein Junges ausstößen. Aber das hat seinen Grund. Diese harte Maßnahme dient der Erhaltung der Art. Wenn nämlich das Futter sehr



Zwei Dohlen und ein Turmfalke

knapp wird und die Zahl der Jungen zu groß ist, dann werfen die Alten wohl eins hinaus, um wenigstens die andern satt zu bekommen. Von Krähen habe ich das bisher nie gehört. Ein Fall, den ich in diesem Jahre beobachtete, zeigt das Gegenteil; ungeheure Anhänglichkeit und Fürsorge.

Ich erhielt eines Morgens eine junge flügge Dohle, die aus einem der Dornbüsche stammte. Das Tierchen konnte bereits allein fressen und nahm auch das Futter sofort an. Am Nachmittag desselben Tages hatten die Alten das Junge im Käfig aufgespiert. Es dauerte nicht lange, da war eine große Schar von Dohlen im Garten versammelt und machte einen Heiden-spektakel, während die Alten fortwährend Futter zutragen. Mit lammen in den nächsten Tagen noch sechs bis acht und mehr Dohlen vorübergehend bis an den Käfig. Die Alten aber trugen volle drei Wochen hindurch tagtäglich dem jungen Klaas Futter zu. Zuerst scheinbar auch noch den im Turm verbliebenen jüngeren Geschwistern. Nach ein paar Tagen nur noch dem geflügelten Jungen, der nur zu schreien brauchte, um bald Antwort zu erhalten und schnellstens arch Besuch und damit Futter. Originell war, daß Futterreste, die auf den Mähen geworfen waren, von den Alten aufgenommen und wieder zum Käfig gebracht wurden, wo der Klaas sie dann mit Freude entgegennahm, trotzdem er mehr als genug frühes Futter stets vorrätig hatte.

Immer wieder auch lockten die Alten das Junge. Sie zeigten ihm Futter, gingen damit vor dem Käfig auf und ab, hingen ein Stück auf, ließen ihren Lockruf ertönen, kamen wieder und verjagten das Junge ohne Ermüdung immer noch einmal.

Das Futter haben sie jetzt abgegeben. Ich und zu kommen noch Dohlen an den Käfig oder unterhalten sich mit dem Geflügel aus einem benachbarten Obstbaum. Ob es die Eltern sind, weiß ich nicht.

Daß aber diese Dohleneltern den Ausdruck „Rabeneltern“, wie er gewöhnlich wegwerfend gebraucht wird, nicht verdienen, ist sicher. Ernst Schermer.

Die Polizei berichtet

Zahlreiche Verkehrsunfälle

Am 17. d. Mts. fuhren in der Hansstraße ein Motorrad und ein Lieferwagen zusammen. Der Motorradfahrer erlitt leichte Verletzungen; auch wurde sein Rad erheblich beschädigt.

Am selben Tage wurde in der Bahnhofsstraße ein Gärtnerwagen von einem Hamburger Auto angefahren. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

In der Glockengießerstraße löste das Pferd eines Gärtnerfuhrwerks vor einer Landjägergruppe der Wagenführer wurde vom Wagen geworfen und eine Strecke mitgeschleift, wobei er leichte Brust- und Rückenverletzungen erlitt.

Am Sonnabend fuhr ein in voller Fahrt befindliches Auto in einen Vorgarten am Geibelplatz hinein und ging hierbei in Trümmer. Der Fahrer, ein Arzt aus Sachsen, erlitt Arm- und Beinbrüche und mußte dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden. Auch sein Mitfahrer erlitt Verletzungen am Kopfe.

Am Sonntag wurde kurz vor der Herrenbrücke auf der Trovener Landstraße ein Wanderbus von einem Auto angefahren und am Arm erheblich verletzt, so daß er dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden mußte. Der Autoführer ist unerkannt entkommen. Es soll sich um einen hellgrauen Fordwagen mit dem Kennzeichen HL handeln, der in der Richtung Travemünde weitergefahren ist. Personen, die nähere Angaben zur Sache machen können, werden ersucht, sich beim Polizeikommissariat Küchlin oder bei der Kriminalpolizei zu melden.

Diebstähle

In letzter Zeit ist aus offenen Veranden in den Vorstädten eine erhebliche Anzahl Raketen gestohlen worden. Es handelt sich um duntschedige Vitterlinge, Leuchter, Koffeln und Marzellanen. Da der Dieb andere, weniger wertvolle Raketen nicht mitgenommen hat, scheint es sich um einen Kenner zu handeln.

Weiter sind aus Vorgärten in der Hansa- und Bugenhagenstraße Gnome gestohlen worden. Der in der Hansastraße gestohlene Gnom ist etwa 0,65 Meter hoch. In der rechten Hand fehlen drei Finger. Zusammen mit der Figur wurde eine kleine Schießlatte gestohlen. Der in der Bugen-

Ausflug der sozialdemokratischen Frauen

Im Autebus, da ist's gut sein

Parole: Heidehof und Nestfalkenlager!

Wer hatte denn diese Parole ausgegeben? Drei Distrikte der sozialdemokratischen Frauen! Die Beteiligung an diesem Ausflug war sehr groß. 130 Frauen waren mit. Es war ja Sonntag. — Feiertag! — Wann hat die proletarische Frau einmal Feiertag? Viel Sonn- und Festtage sind im Kalender verzeichnet, aber für uns . . . ? Und doch war der gestrige Nachmittag ein Tag der Freude, ein Tag der Entspannung. Auch Petrus schien nur wenig Kummer zu haben, denn nur einmal ließ er ein paar Tränen fallen, wohl nur, um zeigen, daß er noch da war. Lustig war es in den einzelnen Wagen. Ohne Verspätung fuhren wir ab und Baum um Baum ließen wir hinter uns in langsamem Tempo, aber für uns immer noch viel zu schnell. Um 3 Uhr trudelten wir in Blankensee ein; die Marxist Genossinnen erwarteten uns schon.

Auf in den Heidehof.

Ein kleiner Landregen war unser Begleiter. Im Heidehof fanden wir herzliche Aufnahme. Die Genossin Robert begrüßte uns und machte uns bekannt mit den Erziehungsmethoden, wie sie im Heidehof angewendet werden. Wir wissen alle, daß diese jungen Menschen, die hier Aufnahme finden, Opfer der bestehenden Gesellschaftsform sind. Ihnen den richtigen Weg zu zeigen, sei Aufgabe der Leitung des Heidehofes.

Und meistens gelingt es. Wir wollen dabei nicht vergessen, welches verantwortungsvolle Amt auf den Schultern der Pflegerinnen ruht, wenn sie es ernst mit ihrer Arbeit nehmen und das ist sicher ausschließlich der Fall. Die Genossin Robert schloß mit dem Hinweis, daß sie bisher gute Resultate mit ihrer Erziehungsmethode gehabt hätten und hat noch, daß wir uns kritisch äußern möchten, wenn uns dies oder jenes auffällt.

Sturm auf Kaffee und Kuchen.

In Windeseile verschwand ein Stück Kuchen nach dem anderen, und die Tassen waren immer wieder leer. Während des Kaffeetrinkens unterhielt uns Lope und die Böglinge jungen Lieber. Sehr schön war die Kaffeestunde vorbei. Aber unsere Zeit war nicht allzulange bemessen. Also machten wir jetzt

einen Rundgang durch das Heim.

Sauber, einfach und nett war jedes Zimmer und wir vergaßen, daß es ein Erziehungsheim ist, das wir besichtigten und glauben gern, daß es auch die Böglinge vergessen. Allgemeine Bewunderung rief das Zimmer der Gärtnerin hervor, die ihrem Heim ganz den Stempel ihres Berufes gegeben hatte. Trotz der Sauberkeit, trotz Licht und Sonne ist es aber auch im Heidehof nicht ausgeschlossen, daß diese oder jene Insassin einmal erkrankt, also wurde uns auch das vorhandene Krankenzimmer geöffnet. Keine Kranken bevölkerten dieses Zimmer, im Heidehof war alles gesund und munter.

Im Unterhaltungssaal.

Eine Stunde ausgelassener Fröhlichkeit. Jung und Alt, alle waren sie dabei, bis die Genossin Brubns mahnte, aufzubrechen und das Lager der Jüngsten, der Nestfalken, zu besichtigen.

Im Lager.

Ihr Nest ist die Flugsalle und es wimmelte von Vaujastern. Einen von diesen noch nicht flüggen Falcken fragte ich, wie es ihm gefiele. Oh, meinte er, schön sei es schon, aber das Wetter . . . ! Ja, das sind Ferienfreunden und -Leiden. Gut Wetter haben sie Glückssache und diesmal haben sie auch noch nicht ein bißchen Glück gehabt. Sie vertreiben sich auch so in der großen Halle die Zeit mit Spielen, Basteln usw.

Zurück in den Heidehof.

Mittlerweile war es merkwürdigerweise der Sonne eingefallen zu scheitern und wir wanderten in den Heidehof zurück. Die S. A. war immer noch nicht müde, uns aufzuwarten mit Spiel und Tanz. Jetzt wurde es aber wirklich Zeit, aufzubrechen, sonst wären verschiedene Genossinnen und Genossen wohl heute noch dagewesen, so schön war es. Genossin Brubns sprach beim Abschied noch einige Worte des Dankes für die wirklich herzliche Aufnahme und wünschte der Heimleitung, daß sie mit ihrer Erziehungsmethode recht gute Erfolge erzielen möchte. Und das wünschen wir alle.

M. S.

Weibestunde der Arbeiterportier

Die zweite Arbeiterportiertompiade in Wien, welche in dieser Woche abgehalten wird, ist ein gewaltiges Treffen aller, der Sportinternationale angeschlossenen Länderorganisationen. Das neue Wiener Stadion wird eine ungeheure Kämpfergemeinschaft in sich einen, die um friedliche Lorbeeren ringen. Alle Länder schicken ihre ausgewählten Mannschaften, um den hohen Stand des Arbeiterports zu zeigen, um Höchstleistungen aufzustellen, ohne mit Größen und Kanonen zu prunken.

Wenn auch alle Sportlerherzen voller Sehnsucht auf Wien schauen, so ist es doch nur einer verschwindend kleinen Zahl vergönnt, aktiv teilzunehmen. Dieser Tatsache Rechnung tragend, wird in allen angeschlossenen Ländern eine Weibestunde abgehalten, die im Geiste der Olympiade die Sportler und mitempfindenden Klassengenossen zusammenruft zu einer Feier. Den Naturfreunden wurde die Aufgabe, diese Veranstaltung durchzuführen. Jede Ortsgruppe, ob in Australien oder Norwegen, U. S. A. oder Polen, ruft in dieser Woche die Heimgebliebenen auf, teilzunehmen am großen Sportertreffen.

Hier findet diese Weibestunde statt am Donnerstag, 8 Uhr auf der Freilichtbühne, unter Mitwirkung des Chorvereins. Sprecher ist der Genosse Heidmann. Dieser Abend muß eine Rundgebung werden für den völkervereinenden Arbeiterport.

Vollstift und Ausverkauf

Ein recht ungemütlicher Sonntag. Verzweifelte Stimmung, und trotzdem: Leben überall. Und gerade da, wo man es am wenigsten erwartet hätte, draußen auf dem Schaukellerplatz. So um die Abendstunden herum, als sich die Trübe des Tages verzog, da wimmelte es auf dem Vollstift, das der Lübecker einfach nicht missen mag. Es ist wie immer aufgezoogen: Karussells, Schau- und Spielbuden, Bierzelte. Alles voll, teilweise knüppelvoll. Bei der Aderbahn und den großen Karussells Andrang in Massen, die Motorradrennbahn das gleiche. Den verzweiflungsvoll die Wetterlage betrachtenden Schaustellern zu gönnen. Sie haben große Ausgaben und manche Woche, wo gar nichts hereinkommt.

Auch die Stadt bietet ein anderes Bild. Groß und farbenreich prangen die Aufschriften an den Geschäftshäusern: Inventurausverkauf! Waren qualitativ und Preise staunenerregend billig. Nun das letzte Geld aus dem Schrank und kaufen. Was könnte der Arbeitsmann nicht alles brauchen! Hoffentlich gelingt es ihm, das Notwendigste aus den großen Lagern auszuwählen.

Kugelfische gestohlene Gnom ist grün gestrichen und stellt einen Jäger dar, dem ein Interarm fehlt; eine danebenstehende Gnomfigur wurde ebenfalls mitgenommen.

Von der Straße hinter St. Petri wurde ein dunkelgrün gestrichener Wockwagen gestohlen.

Festgenommen wurde ein 20 Jahre alter Geistergasse aus Lübeck, der bei seinem früheren Lehrherrn mittels Einbruches 13,50 RM. gestohlen hatte.

Zum Spiel der norwegischen Olympia-Fußballmannschaft in Lübeck

Am 4. August auf dem Sportplatz Rohmühle

Diese Veranstaltung hat neben einer sportlichen, auch eine große sportlich-litische Bedeutung. Der norwegische Arbeiterportband hat eine Mitgliedschaft zur kommunistischen Sportinternationalen gelöst, weil er sich dem Diktat dieser Organisation nicht mehr fügen wollte. Die Spielveranstaltungen sollen zu beitragen, daß der norwegische Arbeiterportband auf seinem nächsten Bundestag den Anschluß an die sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale vollzieht.

Suer durch Skandinavien mit deutschem Geld. Die beliebtesten Reiten der Nordischen Gesellschaft werden unverändert weiter durchgeführt. Es ist nicht erforderlich, daß die Teilnehmer bei Eintritt der Reize im Besitz von skandinavischer Währung sind. Die Reizen finden nach allen skandinavischen Ländern laufend während der nächsten Wochen bis Ende der Saison statt. Anmeldungen werden noch für alle Reizen entgegengenommen. Nähere Auskünfte erteilen die Reisebüros und die Nordische Gesellschaft in Lübeck.

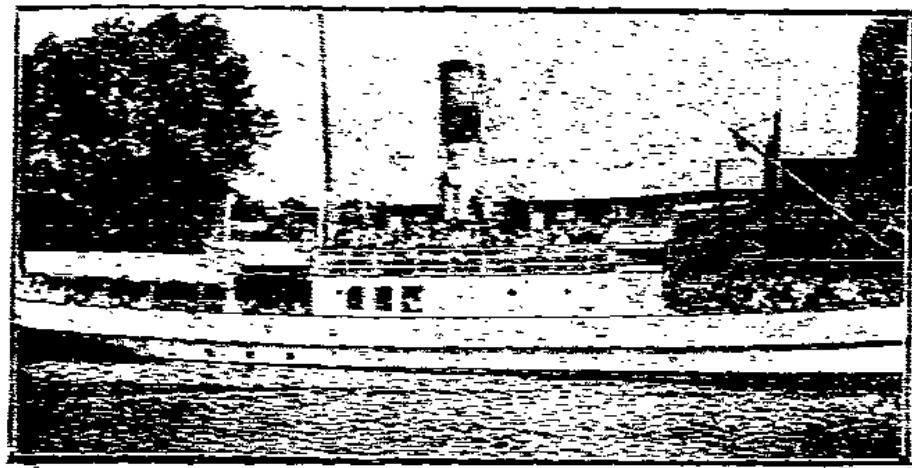
Die Tariffreistellungen der Gastwirtsangehörigen bei Herrn Welle „Direktor Klaus“ und „Lübenluft“ sind beigelegt. Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten, Zweigverein Lübeck.

Bund der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten Lübeck.

SPORT VOM SONNTAG

Kindertreffen der Arbeiterportler auf dem Reitwall-Trarermünde anlässlich des Weltkindertages in Wien

Der Eröffnung des Arbeiterportolympias am gestrigen Sonntag durch das Weltkindertreffen wurde in allen Bezirken des Arbeiterport- und Sportbundes durch örtliche Kinderveranstaltungen gedacht. So auch im 8. Bezirk des Kreises Nordmark. Die Bezirksleitung hatte aufgerufen zu einem Treffen auf dem Reitwall. Diesem Rufe folgten trotz des äußerst kalten Wetters der letzten Woche annähernd 600 Kin-



der und 30 Erwachsene aus den Vereinen Lübeck, Rähnitz, Schellau, Schwanen Reising, Stodelsdorf, Gutin, Malente. Während die Vereine Lübeck, Reising und Stodelsdorf mit dem Namen „Morgensportler Lübeck“ mit circa 450 Teilnehmern nach Trarermünde kamen, kamen die übrigen mit Omnibussen und Kraftwagen zum Ziele zu. Nach der Ankunft auf dem Reitwall empfing die Gruppe ein großes Spektakel. Sie und wieder allerdings unterbrochen durch heftige Regenschauer, die aber der Stimmung keinen Abbruch taten. Die kleinen Arbeiterportler und Erwachsenen unterhielten sich unter Leitung ihrer Leiter mit verschiedenen mit Ballen, Ring- und Ballspielen.

Nachmittags eines Offiziellen. 250 Kinder führten die Schwenkübungen vor. Abgesehen von kleinen Schönheitsfesten wurde die Sache belächelt. Die Eltern und sonstigen Zuschauer lachten nicht mit Recht.

Die 7. Klasse für die Kleinen (nach ihrer Meinung) wurde am Freitag geschlossen. Um 5 Uhr legte sich der „Bürgerwart“ in Bewegung um die Kinder wieder in die Heimat zu verhelfen. Der Direktor und Mitarbeiter des K. Lübeck, sowie des Stadtkommandos folgten wieder wie am Morgen durch die 7. Klasse, getrieben von der Absicht zur Abwechslung und Unterhaltung.

Fußballspiele

Am Sonntag fand in Trarermünde wieder ebenfalls aus dem Kreis Nordmark folgende Spiele statt:

Die 1. Mannschaft Lübeck: 1. 74 : 61

2. 59 : 55

3. 58 : 52

4. 57 : 51

5. 74 : 59

6. 49 : 36

Die Fußballspiele sind in der letzten Woche nicht zu ihrem Recht gekommen. Die meisten Spiele konnten infolge des Unwetters nicht abgeschlossen werden.

7. 58 : 58

8. 49 : 42

9. 54 : 38

10. 74 : 59

11. 49 : 36

Fußballspiele

Die Sonntag der Sonntag nachmittags unterbrechung nach dem 1. und 2. Lübeck 3 : 5

2. Lübeck 2 : 4

3. Lübeck 1 : 1

Am Sonntag abends 10 Uhr fand ein Fußballspiel bei Drogen, Schwanen Reising.

Schießen 1 - Ergebnis 1:30 Uhr 5:7

Die Schützen des Schützenvereins sind am Sonntag abends auf dem Reitwall einen unterbrechung nach dem 1. und 2. Lübeck 3 : 5. Der Schützenverein hat am Sonntag bei dem Schützenverein in Lübeck einen unterbrechung nach dem 1. und 2. Lübeck 3 : 5. Im allgemeinen war das Wetter nicht zu wünschen und stürmte.

Was an der Ostsee passiert

Aus der Kinderrepublik

„Lübecker Bucht“

So leben wir!

Die Unbeter-Woche liegt hinter uns. Die Gemüter sind ruhig geworden, Dorf 3 ist neu aufgebaut. Aber der Platz ist immer noch recht saftig. Man muß acht geben, daß man nicht hinfällt. Unsere „Schlammarbeiter“ schaffen mit Fleiß. Aber immer wieder kommen freche Luschen und zerstören die Sonnenwirkung. Was macht das? Die Stimmung ist freudig, das Essen schmeckt und der Schlaf ist tief und gesund.

Die Mitteldeutschen kommen

Sonnabend nachmittag. Die Zeit will gar nicht vergehen. Acht Hundert aus Berlin und Brandenburg warten mit innerer Spannung auf die Aht Hundert aus Mitteldeutschland, Sachsen und Thüringen. „Seht wird unser Lager komplett.“ Eine fast-jährhundertige Gesellschaft, diese Berliner. Bei ihnen gibts komplette Schlaffuben, komplette Autos. Warum nicht auch komplette Zelllager? Aber sie reden ja nur so. Tatsächlich gilt ihnen der Inhalt alles und die Form ist eine vollständige Nebenächlichkeits. Also: Mitteldeutschland kommt und macht das Lager komplett. Die unscheinbare Bahnstation Brodten wird

Der Flieger kreist

Es ist Sonntag. Die Mitteldeutschen sitzen beim ersten Mittagessen, Kartoffeln und Gulasch. Da brummt's unheimlich über uns. Ein Junkersflugzeug kreist direkt über unserem Lager. „Der staltet uns einen Besuch ab.“ Das wäre doch zuviel der Ehre. Die große Junkersfirma nimmt Notiz von uns, läßt uns grüßen, kreist dreimal, fünfmal über dem ganzen Lager. Wie mag unser Lager aus der Vogelperspektive aussehen? Vielleicht machen sie jetzt Aufnahmen. Dafür müssen wir uns erkenntlich zeigen. Also: winken und grüßen, daß wir einen freundlichen Eindruck machen.

Das Meer

Wo ist das Meer? Die große Bucht? Ganz in der Ferne wird uns ein schmaler Streifen gezeigt. Und der soll das Meer sein. Der Sonntag ist schon dahin. Ganz dahinten ging die Sonne blutrot unter. Wann können wir hin? Morgen früh gehen die Mitteldeutschen zum Strand baden. Also eine Nacht noch, dann wird unsere Sehnsucht gestillt. Im Lausfritt leeren sich die Dörfer 7-12 am nächsten Morgen. Bald sehen wir das Meer. Rechts liegt der Weg von Brodten ab, entfernt er uns nicht von dem schmalen Silberstreifen. Zehn Minuten geht's am hübschbewachsenen Bach hin. Dann ein freier Blick, nur Himmel und dann — eine Unendlichkeit! Die Augen werden trunken, die Herzen bebend, arme Proletenfinder aus Mitteldeutschland sehen der Unendlichkeit ins Auge. Himmel und ferne Segel sind keine Grenzen. Und diese Schönheit trinken wir vier Wochen lang ein. „Eltern, wir danken wir Euch aus der Ferne für unsere tiefe Freude!“

Baden am Strand

Herz und Fische springen die Stufen hinunter. Und wie eine wildzähme Pinguinenschaar klatschen wir hinein in die Wellen. „So salzig!“ Da hat man uns in der Schule erzählt, die Ostsee habe nur geringen Salzgehalt. Daheim wäre bei gleicher Schärfe schon die Suppe verfallen. Und wie die Wellen werfen! Man kann kaum standhalten. Und was da alles ankommt! Quallen, Blasenentang, Miesmuscheln. Die Schatzjäger suchen Bernstein, finden aber nur gelbe Quarzsteine. Anderes bringt Euch aus Euerem Proletendasein, als Bernstein an der Ostsee suchen!

Die Grazer kommen!

Jeden Tag neue Ueberraschung. Am 19 Uhr kommen die Grazer, also Oesterreicher — Ausländer. Den Berlinern sind sie eine ganz besondere Rarität. Und das fühlen die Grazer bald. 28 sind's, 33 Stunden waren sie unterwegs, und sie reden so ganz anders als die andern, als die Berliner. Und für die erste Nacht reißt man sich um die 28. Aber wir haben 124 Zellgemeinschaften, also entweder in Stücke zerreißen oder verzichtigen. Die Aufteilung verlief unblutig, und am nächsten Morgen, Dienstag früh, bauten die Grazer auf. Und nochmal sollen — Wiener kommen. Sie sind für Sonnabend gemeldet. Da gibt's wieder was für die Berliner.

Das Schäfchen für die Nestfalken

Unser Lagerparlament funktioniert gut. Eine erste Tat ist der Beschluß, dem Nestfalkenlager in Blankensee ein Lämmchen als Freundschaftsgruß zu schicken. Ein weißer lockiger Wollfalken, mit sanften zahmen Augen wurde gekauft. Die Bauernkinder haben geweint, als wir es mitnahmen und im Beiwagen transportierten. Das Schäfchen hat auch geweint. Wir haben ihm Trost zugesprochen. „Du bekommst es bei unseren kleinen Falken gut, sie füttern Dich mit Milch und bestem Alee.“ Jetzt ist es dort, es wird vier Wochen lang 500 Arbeiterkindern aus schwarzen Stadien eine lebendige Freude sein. Und dann bringen wir es zu den Bauern wieder zurück. Es soll in der Lübecker Nacht weiter springen.

Fußball

Unser Parlament hat mit 23 gegen 20 Stimmen entschieden: „Fußball ist im Lager verboten.“ Eine ungeheuerliche Post! Wie ein Sturm jagt sie von Zell zu Zell. Von Dorf zu Dorf. Dorf 1 Berlin formiert sich, unmöglich sowas! „Nieder mit dem Fußballverbot! Hoch das Fußballspiel!“ So steht auf Transparenten, so klingt es im Sprechchor durch das Lager. Der Trupp zieht zu den Mitteldeutschen. Und nach wenigen Minuten wälzt sich eine Lawine über den großen Lagerplatz. „Zur Lagerleitung!“ Sie ist ausquartiert, nicht gelassen, aber sie will erleben, wie eine Massenbewegung spontan entsteht, wie sie suggestiv unter einer einfachen, allen verständlichen Parole wächst, wie für und gegen klar und eindeutig einander gegenüberstehen. Der Präsident soll sprechen. „Er ist ein kleiner Kerl. Und schon thront er auf den Schultern unseres Längsten. Jetzt zeigt sich der „Khlane“ Hans. Ein Präsident muß mit allen können. Wenn für hochruft, ruft er mit, wenn gegen hochruft, ruft er mit. Warum nicht auch? „Die Herzin muß reden.“ Auch sie ist demokratisch, wahrscheinlich nicht Mitglied des Hartmannbundes. Also von Autoritäten kann das Volk keine Entscheidung erwarten. Quintessenz: Morgen muß das Parlament erneut Stellung nehmen.

Parlamentssitzung

Beschluß: Volkstentheid! 1. Wer ist für völliges Fußballverbot? 2. Wer ist für unbeschränktes Fußballspiel? 3. Wer ist für Fußballspiel mit: Turnschuhen oder barfuß?

Wir alle warten mit Spannung auf die Entscheidung, sie wird bindend für uns alle sein. Und nun zur Vorbereitung für den Volkstentheid.

Freundschaft!

Die Falken im Lager „Lübecker Nacht“.

Viktoria wäht den Wind als Helfer. Der Anstoß von Vorwärts wird gleich abgestoppt; jedoch kommen dieselben wieder gut vor, eine Ecke, welche verschossen wird, ist die Ausbeute. Das Spiel ist ziemlich aufgeregter und laut, heiderseitig werden einige Straftöße verschuldet. Trotz Gegenwind ist Vorwärts leicht überlegen. Bei einem gut angebrachten Schuß rettet die Latte. Auf der Gegenseite sind die Durchbrüche gefährlicher und der Platzverein erzielt die erste Ecke, diese wird von links gut getreten, von Vorwärts rechten Laufer angenommen und gibt für Viktoria den Ball die gewünschte Richtung 1:0. Die Schwarzweißen gewinnen jetzt etwas mehr an Boden. Vorwärts hat noch einige Ecken erzielt, welche schlecht hingingegeben werden. Viktoria schießt nun ihren Linksaugen auf Reiten, eine Planke von diesem Spieler läßt der Lormann von Vorwärts leichtsinnigerweise zum zweiten Treffer passieren. Beide Mannschaften erzielen noch einige Ecken, die jedoch bei den Stürmern kein Verhandnis ermeden. Dann ist Pause. Im zweiten Durchgang kommt Viktoria durch Kopfball gleich zum 2. Tor. Im allgemeinen hatte man mit einer Ueberlegenheit von Vorwärts gerechnet, da selbige jetzt mit Wind spielen. Viktoria kann jedoch, durch ihre Erfolge angepornt, das Spiel leicht überlegen gestalten. Zu Erfolge lang es aber nicht mehr. Das restliche Drittel des Kampfes gehört der Vorwärts. Die Stürmer machen verzweifelte Anstrengungen um zum Torentor zu gelangen, können aber die vielbeinige Verteidigung des Gegners zu keinem Tor mehr kommen. Der Schiedsrichter hatte das Spiel von Anfang seit in der Hand.

Weitere Ergebnisse wurden gemeldet:
Schluß 1 — Viktoria 2 2 : 3 Wochenziele
Schluß 1 — Seerech 1 0 : 2 Sonntag
Schluß 1 — Viktoria 2 5 : 0
Moisling 1 — UV. 1 ist wegen Regen ausgefallen
Moisling 2 — UV. 3 1 : 6
Vorwärts 3 — Seerech 2 7 : 3
Ein großer Teil der Spiele fiel dem schlechten Wetter zum Opfer.

Wie die SPD. Krummeffe erobern - wollte

Krummeffe, 19. Juli.
Nachdem die SPD. in Kronsförde ihre Hoffnung aufgegeben hat, ist das Kampfgebiet jetzt nach Krummeffe verlegt, wo am Sonntag eine Versammlung stattfand. Weil sie nun einmal kein Lokal kriegen kann — denn in den Holzfall, wo die SPD. ihre letzte Versammlung abgehalten haben soll, natürlich nach Erzählungen von Kommunisten — wollen sie nicht rein. Darum zogen sie es vor auf offener Straße, weil da doch viele Neugierige kommen, ihre bekannten Phrasen gegen SPD. und Reichsbanner vorzutragen, man sah, daß dieses bei den Anwesenden nur Gelächter auslöste. Darauf wurde der SPD. vorgehalten, daß sie jede Auseinandersetzung fürchte, vor allem, daß der sonst so murrige Genosse Waterstrat nicht den Mut hätte, ihnen gegenüberzutreten. Die Parteigenossen wurden aufgefordert, den Genossen Waterstrat zu fragen, wann er den Mut hätte, die Herrschaften schriftlich einzuladen zu einer Auseinandersetzung in Krummeffe. Darauf der Zwischenruf: „Warum habt ihr denn am vorigen Sonnabend gekniffen, doch wohl nur aus Angst vor Waterstrat.“ Von der Versammlung haben die Herren natürlich nichts gehört. Nach einigen Phrasen über den Wohlstand im Reichland war die Sache erledigt. Die Arbeiterchaft von Krummeffe wird nach wie vor noch fester zur Partei stehen, denn sie sieht ein, daß nur von hier die Rettung kommt. Darum werdet jetzt erst recht Mitglied der SPD.

Am Sonnabend, dem 25. Juli, abends 8 Uhr findet bei König, Kronsförde ein Lichtbildvortrag aus dem Film „Im Westen nichts Neues“ statt. Der Eintritt ist frei.

Leichte Erhöhung des Großhandelsindex

Die vom Statistischen Reichsamt für den 15. Juli berechnete Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 112,3. Die gegenüber der Vorwoche eingetretene Erhöhung um 0,2 Prozent ist durch ein Anziehen der Preise für Schlachtvieh und Viehfleisch bedingt, das sich jedoch im Rahmen der Preissteigerungen der letzten Wochen hielt. Die Preise für Butterzucker sind an der Reichzahl der Märkte gestiegen. Die Erhöhung der Indexziffer für Holzstoffe auf 107,2 (+1,1) wurde durch Rückgänge der Indexziffern für Holzwaren auf 96,3 (-1,8 Prozent), für industrielle Rohstoffe und Halbwaren auf 105,9 (-0,4 Proz.) und für industrielle Fertigwaren auf 135,6 (-0,1 Proz.) nahezu ausgeglichen.

Abgang Straß. Die Steinmeyer und Schleifer der Firmen Kahlstahl, Lange und Bruhn haben im Abwechsellager Zugang zu erhalten. Die Streikleitung.

Die Temperaturreisen in den Badenbädern Falkenberg und Krümmen: Baden 18 Grad, Luft 15 Grad.

Rund um den Erdball

Naturkatastrophe in Süd-Mexiko

Der südliche Teil Mexikos ist, in London eingetroffenen Meldungen zufolge, in den letzten 24 Stunden von schweren Erdbeben, verbunden mit außergewöhnlichen Regenfällen, heimgesucht worden. Mehrere Städte sind von den angeschwollenen Flüssen überflutet worden, zahlreiche Menschen sind ertrunken. Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Land ohne Regen

In weiten Gebieten Dalmaniens ist seit vier Monaten kein Tropfen Regen gefallen. Die Wiesen sind gänzlich ausgetrocknet und viel Vieh ist zugrunde gegangen. Der Mais mußte unreif abgemäht werden und dient zur Verfütterung des Geflügels. Die Kartoffeln mußten nutzlos und hart aus dem Boden ausgehaut werden. Das Obst ist außergewöhnlich teuer. Die wilde Weichselkirsche, die sogenannte Marasche, aus der der berühmte Maraschinlikör bereitet wird, kostet etwa fünfzehnfach soviel wie im vergangenen Jahr. Die Hitze ist unerträglich. Die Fälle von Hirschschlag, Wahnsinn und Selbstmord häufen sich.

Die Hermopolis-Expedition

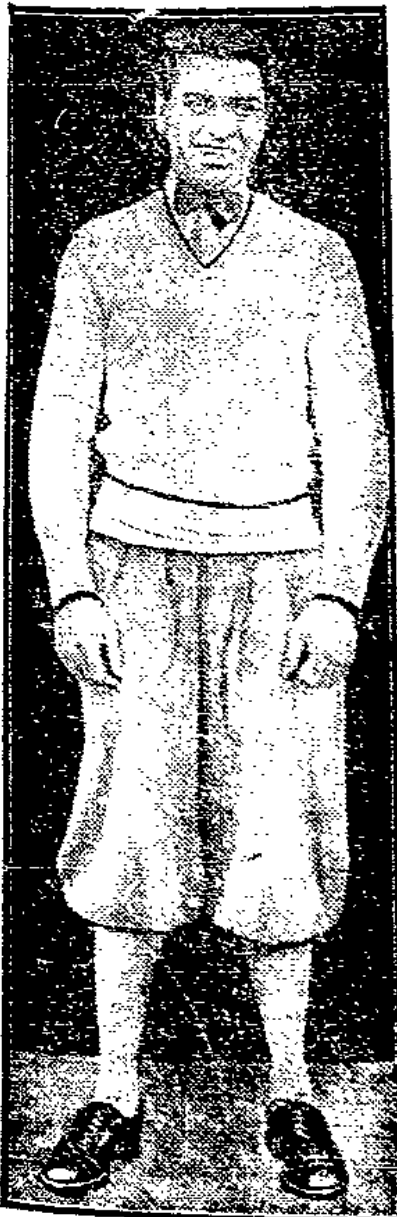
Die in Oberägypten, und zwar auf dem Tell el-Aschmunein unter Leitung von Professor Dr. Köder arbeitende Hermopolis-Expedition setzt ihre Arbeiten zur Erforschung der alten Stadt Hermopolis erfolgreich fort. Die Ruinenfläche läßt sich bereits gut übersehen. Es hat sich herausgestellt, daß der bereits früher erkannte Urzeitbezirk eine Ausdehnung von 450 mal 570 Metern hatte und von einer etwa 15 Meter dicken und ebenso hohen Ziegelmauer umschlossen war. Im Innern dieses Bezirks, der nach altägyptischer Anschauung „der Schauplatz der Entstehung von Licht und Leben am Anfang der Dinge“ war, liegen zwei große Tempel und mehrere Kapellen. Von hier aus soll nach der ägyptischen Mythologie die Sonne aus einer Votivblüte aufgestiegen sein und hier sollen auch die ersten Lebewesen entstanden sein: vier Frösche, und vier Schlangen, die ersten Gefährten des Sonnengotts.

Automatische Auskunftsbearbeiter

Auf den Hauptstraßen Prags sollen in nächster Zeit Auskunftsbearbeiter aufgestellt werden, die dem zureisenden Publikum zur Orientierung dienen sollen. Der Erfinder dieses Automaten ist ein Ingenieur Deutsch. Probeweise ist zunächst ein Automat aufgestellt. Er enthält auf der Vorderseite etwa 100 verschieden beschriebene Knöpfe. Drückt man auf einen dieser Knöpfe, so erhält man, übrigens kostenlos, je nach Wahl ein gewünschtes Adressenverzeichnis von einer bestimmten Branche, Hoteladressen, Wegbeschreibungen oder ähnliches.

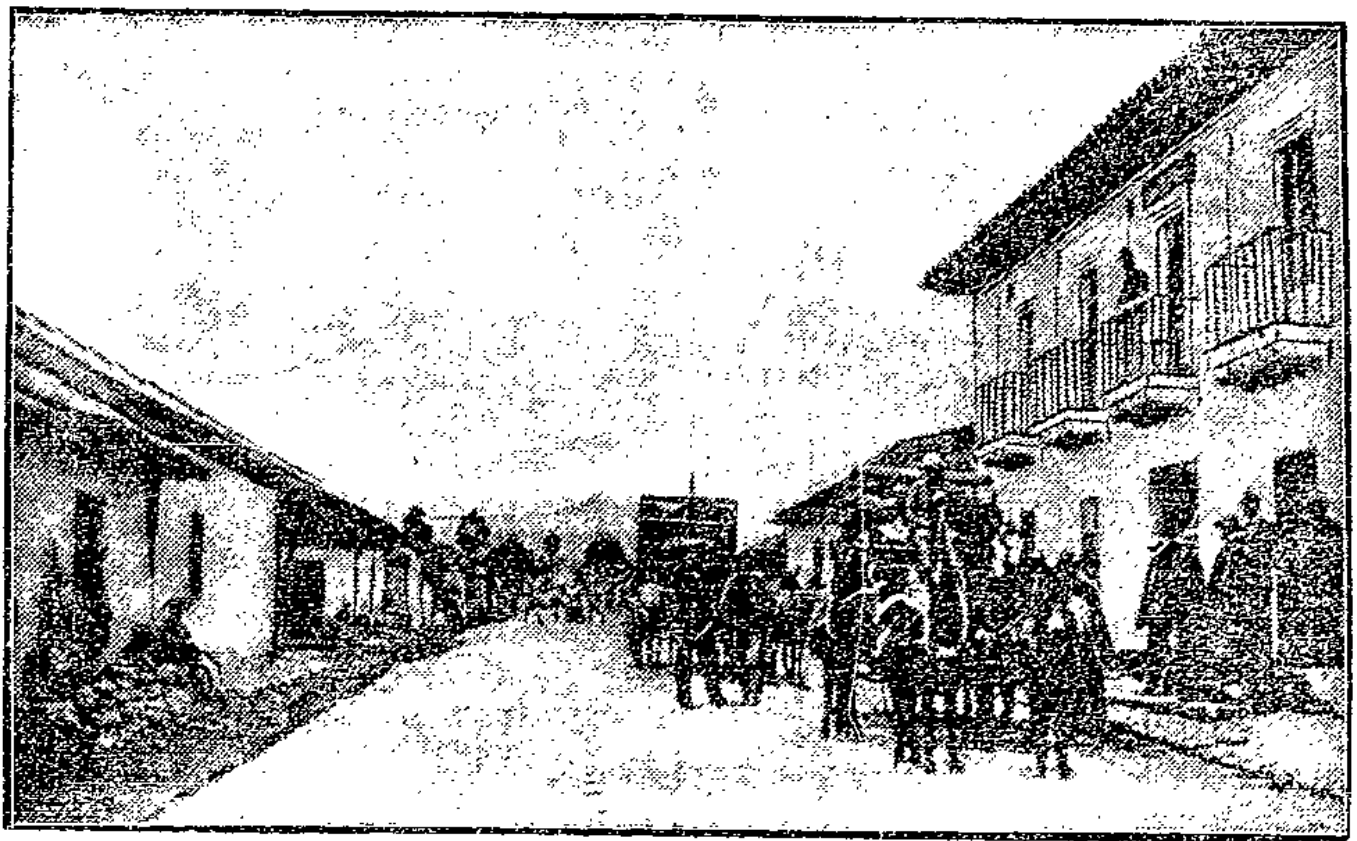
Hoffnung auf Abessinien

Zwei junge 22jährige Burschen aus Quisburg-Weidenrich schrieben, angeregt durch ein Bild in einer illustrierten Zeitung, an den König von Abessinien mit der Bitte, ihnen angesichts der trostlosen Arbeitslosigkeit in Deutschland, irgend eine Beschäftigung zu verschaffen. Erstaunlicherweise erhielten die beiden Erwerbslosen Antwort. Der König von Abessinien riet ihnen, getrost zu ihm zu kommen, für Arbeit wolle er schon sorgen. Da das Quisburger Wohlfahrtsamt den unternehmungslustigen jungen Leuten keinen Reisezuschuß zahlte, haben die beiden sich per Fahrrad auf den Weg gemacht. Sie hoffen, in 5 Monaten am Ziel angelangt zu sein. Hoffentlich auch am Ziel ihrer Arbeitswünsche.



10 Millionen Dollar vererbt

Der ehemalige Boxweltmeister Jack Dempsey soll sein Vermögen von zehn Millionen Dollar, das er sich in seiner kurzen Boxkarriere erkämpft hat, vererbt haben. Es heißt, daß er nun die Boxhandschuhe anziehen und seinen alten Beruf wieder ergreifen will. Die Nachricht dürfte mit einiger Vorsicht aufzunehmen sein, denn Dempsey zählt nicht mehr zu den Jüngsten und hat seit Jahren nicht mehr trainiert, so daß er mit den denkbar schlechtesten Aussichten in einen Kampf gehen würde.



Von einem Erdbeben heimgesucht

wurde die mittelamerikanische Stadt Latacunga in Ecuador. Sämtliche 20.000 Einwohner sollen aus der zerstörten Stadt geflüchtet sein. Die Zahl der Toten ist bisher unbekannt.

Muttersegen

Von Franz Carl Endres

Das reizendste und gepflegteste Häuschen in dem holländischen Fischerdorf gehörte einem freundlichen, alten Herrn, den alle Dorfbewohner liebten. Sie nannten ihn nur „den alten Herrn“, bis man erfuhr, daß das ein Herr van Loosen war, der da seine Blumen pflegte, seine Hühner züchtete und nach seinen Bienenkörben sah.

Er galt als wohlwollend, half den Armen und lebte in vollkommener Zurückgezogenheit.

Sein einziger Umgang war der Arzt des Dorfes. Mit diesem sah er abends oft zusammen. Aber dieser Arzt war auch ein halber Sonderling, der nichts erzählte. Und da war noch eine alte Haushälterin bei van Loosen. In die wandten sich anfangs die Neugierigen. Aber auch das war vergebens. Sie war jedenfalls immer dann stocktaub, wenn die Frage auf den alten Herrn kam. An einem Frühlingmorgen sah man sie eilenden Schrittes durch das Dorf dem Hause des Arztes zustreben. Sie war ganz verweint und jammerte vor sich hin. Der Arzt kam mit ihr zurück und betrat das Schlafzimmer seines Freundes. Der war tot. Er war gestern abend eingeschlafen und war heute morgen nicht mehr erwacht.

Die alte Dienerin schluchzte. „Er hat verlangt, daß nach seinem Tode dieser Brief Ihnen gegeben werde“, sagte sie und reichte dem Arzt einen versiegelten Umschlag.

„Lieber Doktor! Wir haben uns oft über jene Dinge unterhalten, die jenseits menschlicher Erkenntnis liegen. Wir waren da verschiedener Ansicht. Sie glauben nur das, was Sie zu wissen vermeinen, ich glaube etwas mehr. Aber eine Tatsache, die ich als Beweis hätte verwenden können, wollte ich, so lange ich lebte, nicht preisgeben. Wenn Sie diesen Brief lesen, bin ich tot, und dann mögen Sie es erfahren.“

Mein Vater verarmte vollkommen und beging in der Not einen Diebstahl. Er wurde verhaftet und erhängte sich in der Gefängniszelle. Meine arme Mutter, die edelste Frau von allen, die ich je gesehen, geriet mit mir (ich war damals zehn Jahre) in die bitterste Not. Es ist mir heute noch in entsetzlicher Erinnerung, wie wir gehungert und gefroren haben. Endlich gelang es meiner Mutter, eine Anstellung in einer holländischen Firma zu erhalten, aber diese Firma war auf der fern im Ozean gelegenen Insel Mauritius. Meine Mutter mußte sich von mir trennen. Ich kam ins Waisenhaus. Ich sehe noch heute meine Mutter vor mir, wie sie weinte, und ich sehe ein weißes Taschentuch von einem hohen Schiffsdeck flattern und mir Grüße winken und dann im Nebel des Meeres verschwinden.

Meine arme liebe Mutter ist von Mauritius nicht mehr zurückgekehrt. Ich lernte ein Handwerk, aber ich blieb nicht dabei. Sie wissen ja, daß ich Kunstmaler wurde. Die ersten Jahre ging es zur Not. Meine Mutter hatte jeden Monat einige Gulden erspart, die sie mir schickte. Aber dann kam ein Brief, den sie auf ihrem Sterbebett geschrieben hatte. Sie sandte mir mit zitternder Hand ihren Segen als einziges Erbe. Die Firma teilte mir gleichzeitig mit, daß meine Mutter gestorben sei.

Diesen letzten Brief meiner Mutter trug ich mein ganzes Leben lang auf dem Herzen. Ich kämpfte mich durch, so gut es ging. Und dann kam, als ich schon an der Grenze des Alters stand, das schreckliche Augenleiden, das mich zwang, meinen Beruf als Künstler aufzugeben. Nun stand ich vor dem Nichts.

Als ich wieder zu hungern und zu frieren anfing, und alles, was ich besaßen hatte, den Weg in das Leihhaus gegangen war, beschloß ich, meinem Leben ein Ende zu machen.

Ich sprang von einer Brücke in die tiefe, stille Gracht. Obwohl es Nacht war und die Stelle sich in einem sehr menschenleeren Teil von Amsterdam befand, wurde ich gerettet. Ich erwachte im Bett eines großen Krankenhauses. Ein freundlicher Arzt stand neben mir und lachte mich an. Er plauderte mit mir und ich erzählte ihm von meiner großen Not.

Ich zeigte ihm auch den Brief meiner Mutter, der in seinem Wachsstock ganz trocken und unverletzt mit mir gerettet wurde.

„Der Segen meiner armen Mutter.“ sagte ich. Und vielleicht Klang Bitterkeit aus meinen Worten. Denn der Arzt sagte sehr ernst: „Ganz recht, der Segen Ihrer Mutter! Mutterliebe ist stärker als das Schicksal, mein Freund. Sie wissen nicht, daß Ihre Mutter Ihnen ein sehr schönes Erbe hinterlassen hat.“

Ich wußte es wirklich nicht und lächelte ein wenig. Aber da wies der Arzt auf die Briefmarke. „Die Marke.“ sagte er, „ist älter als 40 Jahre, und inzwischen ist sie zu einer der größten Seltenheiten geworden. Die Sammler zahlen unerschöpfte Summen für diese eine Marke.“

Ich gab den Briefumschlag dem fraglichen Arzt und einige Tage später trat er freudstrahlend an mein Bett.

„Hier, mein Freund.“ sagte er, und es kamen Tränen in seine Augen. „Ist der Segen Ihrer Mutter. 30.000 Gulden habe ich für die Marke erhalten. Nun ist alle Not zu Ende.“

Ich wurde fast blind, aber ich konnte von den Zinsen dieses Geldes mein beschwerendes und glückliches Leben führen, dem hoffentlich ein ruhiger Tod folgen wird.“

Als der Vorarzt den Brief gelesen hatte, blieb er noch lange in tiefem Nachdenken im behaglichen Orkanstuhl sitzen.

„Es ist eigentümlich.“ sagte er vor sich hin, „sehr eigentümlich, und ich kann, so gerne ich wollte, nicht an einen Zufall glauben.“



Deutschland an der Spitze des Italien-Rundfluges

Die erste Runde des Italien-Rundfluges, der über 1125 Kilometer von Rom nach Palermo führte, sah die beiden Deutschen Reinhold Pösch (links) und Robert Lusser (rechts) an führender Stelle. Als Dritter in der Gesamtwertung traf Pösch ein, wenige Minuten später als Vierter Lusser.

Für Raucher: Chlorodont-Zahnpaste

Tube 54 Pf.
große Tube 90 Pf.

Verlangen Sie nur echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Das Himmelskino

Der Aether als riesige Filmleinwand - „Misch-Maus“ von oben.

In einem Hinterhof des „Schlesischen Viertels“ im Berliner Südosten versammelt sich um 10 Uhr abends ein kleiner Kreis von Technikern und Reflektantentechnikern aus verschiedenen Gegenden des Reiches.

Der Wolkenprojektor

Dr. Mannheimer, seines Zeichens Physiko-Chemiker, ist als einer der jüngsten Soldaten im letzten Kriegsjahr an die Front. Täglich beobachtete er die großen Scheinwerfer, die den Himmel nach Fliegern abdachten und helle kreisrunde Flecke auf die Wolken zeichneten.

Belfazars Flammenschrift, Ausgabe 1931

Als der Frankfurter Erfinder seine autobiographische Skizze beendet hatte, ist es dunkel geworden. Auf ein Zeichen Dr. Mannheimers fängt ein Dynamo an zu summen. Kabel führen zu einem kleinen Apparat, der im Hof steht; er ist aus zwei tonnenartigen Gehäusen zusammengesetzt und auf ein Fahrgerüst montiert.

Ein „winziges“ Geheimnis

Mit außerordentlicher Einfachheit hat Dr. Mannheimer das schwierige Problem gelöst. Der Apparat enthält nichts als eine starke Vogenlampe, eine kaum zwanzigfingerlange Schablone der zu projizierenden Buchstaben, sowie eine Anzahl verschiedener gebogener Spiegel, die in bestimmten Winkeln angeordnet sind.

Korallen plus „Misch-Maus“

Das soll aber, wie Dr. Mannheimer sagt, nur ein Anfang sein. Diese Erfindung ist eine ungeheure Möglichkeit zu erschließen. Der Apparat kann nämlich auch Filmbilder auf die Wolken projizieren, bewegte Kinoszenen hängen so Tausende von Metern über unseren Köpfen lebendig werden.

Moderne Romantik . . .

Der herrschaftlichste Bemerkungswert der Mannheimerischen Erfindung ist natürlich die Reflektanz. Hier ist eine außerordentlich hohe Reflektanz und hohe Reflektanzfähigkeit geschaffen worden.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

11-13 Uhr und 19-21 Uhr Sonntags abend geschlossen

- 1. Bezirk (Stadt) Mittwoch, den 22. Juli, 9 Uhr im Restaurant „Sachsenhäuser“ Besprechung. 1. Vortrag des Genossen August Kramke. 2. Beschlüsse.

DER FILM DER WOCHE

Delta

Zwei Herzen im 3/4-Takt

Dieser Tonfilm kann sich neben seinen erfolgreichen Vorgängern, die wie bisher im Delta haben, sehr wohl behaupten. Ja, er kann in der Reihe der Operetten-Tonfilme, zu deren Gattung er gehört, wohl mit an erster Stelle genannt werden.

Stadthallen-Lichtspiele

Das brennende Herz

Der Film „Das brennende Herz“ erregte vor Jahren bei seiner Premiere in München ein gewisses Aufsehen. Ein gutes Künstlerpaar von Ruf verschaffte ihm dieses Aufsehen.

Sozialdemokratische Frauen

18. Bezirk, Frauengruppe Moisling. Achtung, Genossinnen! Am Dienstag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unsere Monatsversammlung statt.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Sitz: Haus der Jugend (Gingang Regenturm) Zimmer 11. Geöffnet täglich 11-13 Uhr und 17-19 Uhr. Sonntags geschlossen. Gruppe Frende - Großes Schloffen. Dienstag 17 Uhr beim Brädeschul. Wir gehen zum Baden nach Trems.

Revolutionärer Sprecher

Revolutionärer Sprecher. Heute, Montag, den 20. Juli, abends 8 Uhr im Haus der Jugend. 9 Uhr bei der Aufführung von „Masse an die Arbeiter“ (auch die Mitglieder der Genossenschaft und des Jungmanners) müssen rechtzeitig und pünktlich erscheinen. Gen. Sekretariat leitet wieder.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Gohannstraße 22. Telefon: 28387. Geöffnet: Dienstags und Donnerstags von 12-10 Uhr.

Jugendbureau. Sitzung! Montag 20 Uhr muß alles im Haus der Jugend sein. Dienstag abends von 8 Uhr Schichtkino. Mittwoch, Kameraden! Wichtige Besprechung, auch der Sammelangelegenheiten am Dienstag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr im Kaffeehaus. Alles hat zu erzählen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Mittwoch 8 Uhr Heimabend. Alles erscheinen!

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Lern- und Sportverein Lübeck e. V., 1st. Handball, Spielkreis: Handball am Dienstag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr bei Dreger, Sadowstraße 21.

Schiffsnachrichten

Ostsee-Linie Aktiengesellschaft

3. Kapit. Jäger, Kapit. H. Mayer, ist am 17. Juli 18 Uhr von Lübeck nach Riga abgegangen.

Angelaufene Schiffe

18. Juli. Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe

19. Juli. Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe

20. Juli. Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe

21. Juli. Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg. - Dr. P. Kordt, Kapit. v. Fein, von Stockholm, 2 1/2 Tg.

vielen Mühen hat er das Aetherwelleninstrument konstruiert und dazu eine Komposition, die als erste auf dem neuen Instrument gespielt werden soll. Sie - Mady Christian - stammt aus einer Künstlerfamilie. Beide lernen sich kennen.

Schauburg

Die Rache der Afrikanerin

Die Gefahren dieses dunklen Erdteils beginnen bereits in Europa. Ein Abenteuer hat sich mitten in der Kulturwelt ereignet. Ein Urvälderskind. Das Hauptinventar sind Schlangen. Die Frau seines Freundes wird so das erste Opfer des Urvälders.

Abreise

Eingehende Schiffe. Nr. 10194, Semlin, Hamburg, 354 Tg. v. Barb. - Nr. 807, Engel, Lauenburg, 107 Tg. v. Lübeck, von Hamburg.

Abreise

Abgehende Schiffe. Motorboot Gretha, 70 Tg. v. Kiel, nach Grethah. - Motorsegler Johanne, 65 Tg. v. Safer, nach Hamburg.

Wasserstände der Elbe

Table with 2 columns: Location and Water Level. Locations include Hamburg, Magdeburg, Köstlan, Barby, etc.

Gedankentraining „In der Grenze“

DEUTSCHES REICH REISEPASS Nr. 1234 NAME DES PASSINHABERS Max Habermann BEGLEITET VON SEINER FRAU Antonie, geb. Alt UND VON KINDBERN STAATSANGEHÖRIGKEIT Mehlberg

Warum wurde das Ehepaar Habermann, obwohl der Grenzbeamte nur einen ganz flüchtigen und oberflächlichen Blick auf den vorgezeigten Paß geworfen hatte, verhaftet?

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. J. Leber u. H. H. Politik und Wirtschaft: Dr. J. Solmick; Volantier Teil und Neulieder: Hermann Bauer. Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oster Jaundt. Druck und Verlag: Wulkenmeier-Druckerei G. m. b. H. Lübeck.

Gegen die Kapitalflucht

Die „Verordnung des Reichspräsidenten gegen die Kapital- und Steuerflucht“ unter dem Datum vom 18. Juli 1931 ist nunmehr am Sonnabend veröffentlicht worden. Sie enthält auf neun Schreibmaschinenseiten im wesentlichen folgende Bestimmungen:

Erster Abschnitt: Anzeigepflicht

Erster Titel: Anzeigepflicht gegenüber der Reichsbank

§ 1: Unbeschränkt Steuerpflichtige (§ 2 des Vermögenssteuergesetzes), denen ausländische Zahlungsmittel oder Forderungen in ausländischer Währung zustehen, sind verpflichtet, innerhalb einer von der Reichsregierung zu bestimmenden Frist

die Zahlungsmittel und Forderungen der Reichsbank zu den allgemeinen Geschäftsbedingungen anzubieten und ihr auf Verlangen zu verkaufen und zu übertragen.

Von dieser Verpflichtung ist befreit, wer innerhalb der Frist der Reichsbank die ausländischen Zahlungsmittel oder Forderungen anzeigt und darlegt, daß die angezeigten Werte zu Zwecken bedarf, die volkswirtschaftlich gerechtfertigt sind. Ueber die volkswirtschaftliche Rechtfertigung entscheidet die Reichsbank, die, wenn sie negativ entscheidet, die Liebertragung verlangen kann.

Für Personen, die im Sinne dieser Vorschriften getroffen werden und im Ausland weilen, läuft die Frist frühestens eine Woche nach der Rückkehr ins Inland ab. Die Verpflichtungen erstrecken sich auf solche ausländischen Wertpapiere, die nach dem 12. Juli 1931 gegen ausländische Zahlungsmittel oder Forderungen in ausländischer Währung erworben sind.

Nach § 2 hat die bezeichneten Verpflichtungen in gleicher Weise wie ein Eigentümer zu erfüllen, wer einen anzeigepflichtigen Gegenstand als ihm gehörig besitzt oder wer durch einen Treuhänder, eine Erwerbsgesellschaft usw. die Verfügungsmacht darüber ausübt, oder wer nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung die Pflichten eines Steuerpflichtigen zu erfüllen hat.

Nach § 3 sind Zahlungsmittel im Sinne dieser Verordnung Geldsorten (Münzgeld, Papiergeld, Banknoten und dergleichen), Auszahlungen, Anweisungen, Schecks und Wechsel mit Ausnahme von Scheidemünzen.

Als Forderungen in ausländischer Währung gelten solche, bei denen der Gläubiger Anspruch auf Zahlung in effektiver ausländischer Währung hat, dagegen nicht ausländische Wertpapiere und Forderungen, die mit einer längeren Frist als drei Monate kündbar sind.

Nach § 4 können die Verpflichtungen der Steuerpflichtigen auch gegenüber den von der Reichsbank mit dem Devisenverkehr betrauten Kreditinstituten erfüllt werden.

§ 5 enthält die Strafbestimmungen. Wer den Vorschriften der §§ 1 bis 4 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bestraft,

bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung kann auf Zuchthaus bis zu zehn Jahren erkannt werden. Neben Freiheitsstrafe kann auf unbegrenzte Geldstrafe erkannt werden, weiter auf Einziehung der Werte, hinsichtlich derer verstoßen worden ist.

Endlich kann die öffentliche Bekanntmachung der Bestrafung auf Kosten der Verurteilten angeordnet werden.

Zweiter Titel: Anzeigepflicht gegenüber den Steuerbehörden

§ 6: Unbeschränkt Steuerpflichtige haben über Beteiligungen dem Finanzamt bis zum 31. Juli 1931 Anzeige zu erstatten. Die Anzeige hat sich auf Art und Höhe der Beteiligung zu erstrecken. Bei Gründung einer Gesellschaft oder Beteiligung an ihr nach dem 24. Juli 1931 ist die Anzeige binnen einer Woche vorher zu erstatten. Die Anzeigepflicht besteht für Beteiligungen an einer Gesellschaft, an denen nicht mehr als fünf Personen oder deren Angehörige (vergleiche Reichsabgabenordnung vom 22. Mai 1931) zusammen zu mehr als der Hälfte beteiligt sind, gleichgültig, ob es sich um unmittelbare Beteiligung oder Vermittlung eines Treuhänders usw. handelt.

Wer diesen Vorschriften vorsätzlich zuwiderhandelt, wird bestraft, wie wenn er eine Steuerhinterziehung begangen hätte;

in besonders schweren Fällen kann auf Zuchthaus bis zu 10 Jahren erkannt werden.

Bei fahrlässiger Zuwiderhandlung tritt Strafe im Sinne der Steuergesetzgebung ein. Die Vorschriften über das Steuerstrafverfahren gelten entsprechend.

§ 7: Durch die Verpflichtungen gegenüber der Reichsbank

wird bei Vermögenserklärungen die Verpflichtung der Anzeige ausländischer Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung an das Finanzamt nicht berührt. Zu diesem Zwecke sowie im Hinblick auf die Vorschriften über die nachfolgende Steueramnestie wird die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung bis zum 31. Juli 1931 verlängert. Wer die Erklärung abgegeben, anzeigepflichtige Werte darin jedoch nicht angegeben hat, hat dies nachträglich bis zum 31. Juli 1931 gegenüber dem Finanzamt zu tun. Wer bis zum 31. Juli steuerpflichtiges Vermögen einer bestehenden Rechtsspflicht zuwider dem Finanzamt nicht anzeigt, wird wegen Steuerzuwiderhandlung bestraft, bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren.

Zweiter Abschnitt: Steueramnestie

§ 8: Wer steuerpflichtiges Vermögen, Einkommen oder steuerpflichtigen Erwerbsertrag einer bestehenden Rechtsspflicht zuwider der Steuerbehörde nicht angegeben hat,

wird von Strafe und von der Verpflichtung zu Nachzahlungen frei, wenn er in der Zeit seit Verkündung dieser Vorschrift im Reichsgesetzblatt bis zum Ablauf des 31. Juli 1931 nicht angegebene Werte dem zuständigen Finanzamt, einer anderen Behörde der Reichsfinanzverwaltung oder der zuständigen Gewerbebesteuerbehörde anzeigt.

Die Befreiung von der Nachzahlungsfrist erstreckt sich auf Vermögenssteuernachzahlungen, die auf die Zeit vor dem 1. Januar 1931 entfallen, auf Nachzahlungen auf die Jahresleistungen nach dem Aufbringungs-gesetz und Nachzahlungen auf solche Zahlungen für die Aufbringungsgrundlage, die vor dem 15. August 1931 fällig waren, auf Einkommensteuer- oder Körperschaftsteuernachzahlungen, die auf Steuerabschnitte entfallen, die vor dem 1. Januar 1930 geendet haben, und auf Gewerbebesteuerzahlungen, die auf die Zeit vor dem 1. April 1931 entfallen. Straffreiheit und Befreiung von Nachzahlungspflicht treten nicht ein, wenn eine Steuerbehörde bereits vorher Kenntnis von den Werten erlangt und dies aktenkundig gemacht hat (z. B. Einleitung eines Strafverfahrens).

Dritter Abschnitt: Steueraufsicht

§ 9: Die Reichsabgabenordnung vom 22. Mai 1931 wird durch folgende Bestimmung ergänzt: Wer nach den bei der letzten Veranlagung getroffenen Feststellungen keine Einkünfte gehabt hat, die eine gewisse vom Reichsfinanzminister zu bestimmende Grenze überschreiten, ist verpflichtet, seine Ein- und Ausgaben fortlaufend aufzuzeichnen und alljährlich eine Zusammenfassung über sein Vermögen anzufertigen. Für Einzelfälle kann das Finanzamt widerruflich Erleichterungen bewilligen. Die Prüfungsbestimmungen werden entsprechend ausgedehnt. Prüfung und Nachschau sind danach auch insoweit zulässig, als es sich nicht um die Verhältnisse des Unternehmers oder des Unternehmens, sondern um die Aufklärung der Verhältnisse von Arbeitnehmern handelt, die im Dienste des Unternehmers oder Unternehmens standen haben oder stehen.

Vierter Abschnitt: Schlussvorschriften

§ 10: Wer von dem Vorhaben oder der Ausführung einer in dieser Verordnung mit Strafe bedrohten Handlung glaubhafte Kenntnis erhält, ist verpflichtet, der Behörde Anzeige zu erstatten.

§ 11 ermächtigt die Reichsregierung zu ergänzenden Rechts- und Verwaltungsverordnungen.

§ 12: Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft. Den Zeitpunkt, wann die Vorschriften des ersten und des zweiten Abschnitts sowie die Vorschrift des § 10 außer Kraft treten, bestimmt die Reichsregierung.

Der „Vorwärts“ bemerkt zu dieser Verordnung:

Die jetzt von der Reichsregierung endlich erlassene Verordnung gegen die Kapital- und Steuerflucht entspricht im großen und ganzen einer Forderung, die von der Sozialdemokratie in den letzten Jahren immer und immer wieder erhoben worden ist. Sie hat in den letzten Monaten in unserem Volke derartig Fuß gefaßt, daß die Reichsregierung schließlich nicht mehr umhin konnte, ihr zu entsprechen. Es ist eine Verordnung, die im ganzen Volke Anklang findet und begrüßt werden wird. Nur die von ihr betroffenen Schieber werden sich gegen sie wehren.

Die Reichsregierung erwartet von der Verordnung starke Rückflüsse an deutschen Werten aus dem Ausland. Sie rechnet zunächst mit einem Betrag, der zwischen 500 Millionen und einer Milliarde schwankt.

Wirtschaftler schlägt Betriebsratsvorsitzenden nieder!

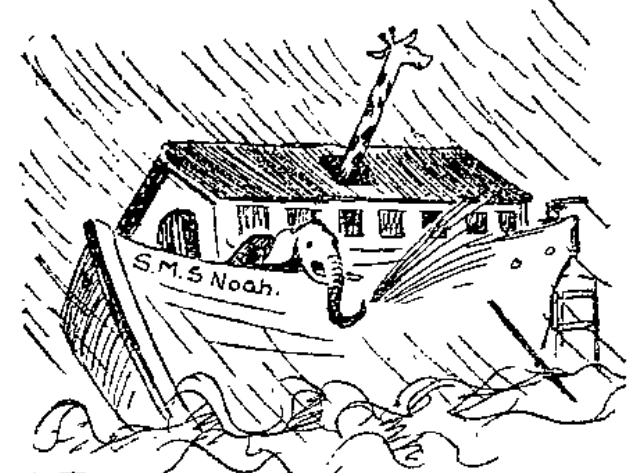
er Lüdersdorf, 20. Juli. Auf der Domäne Hof Wahrow bestehen, seit der Wirtschaftler Hein (wahrscheinlich auch Nazi) da tätig ist, dauernd Streitigkeiten. Am Freitagnachmittag waren die Arbeiter beim Getreideboden tätig. Wie es hier nun so üblich ist, bietet der Betriebsrat Feierabend, was auch an diesem Abend wieder geschah. Als nun die Leute auf den Hof kamen, sagte Hein zum Arbeitgeber, der Betriebsrat habe 5 Minuten zu früh Feierabend gemacht, worauf der Arbeitgeber zum Kollegen Weber sagte: „Er sei Betriebsratsvorsitzender und hefte die Leute bloß auf.“ Der Kollege Weber verbat sich das und sagte: „Daß nicht er, sondern Hein die Leute aufhebe.“ Jetzt sprang der Wirtschaftler dem Kollegen vor die Brust, sagte Lump zu ihm und schlug ihn zugleich mit einem Schlüsselbund über den Kopf, daß W. rücklings zu Boden fiel und Hein sich über ihn warf. Die herbeigeeilten Landarbeiter rissen die Kämpfenden auseinander. Die Arbeiter waren über die Mißhandlungen ihres Kollegen sehr empört. Daß es nicht zu weiteren Schlägereien gekommen ist, ist nur der Besonnenheit der Landarbeiter zu verdanken. Land-

Ein Ehepaar beim Paddeln ertrunken

Leichsinnige Fahrt infolge einer Wette. NN. Nordseebad St. Peter, 18. Juli.

Ein jungverheiratetes Ehepaar aus Dresden hatte mit einem Paddelboot seine Hochzeitsreise nach Westerland unternommen und die Fahrt wegen des Unwetters in St. Peter unterbrochen, um sich hier einige Tage aufzuhalten. Da das Paar nach einer eingegangenen Wette am 15. Juli in Westerland eintreffen wollte, entschloß es sich, mit dem Boot nicht längs der Küste zu fahren, sondern den direkten Weg durch die gefährliche Heverströmung zu nehmen. Obwohl man die Gefahr wiederholt auf die Gefährlichkeit des Unternehmens aufmerksam machte, ließen sie sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen und traten die Fahrt mit dem kleinen Boot an. Die frische Frische fanden nun am Donnerstagabend das Boot hilflos treibend in der Nordsee auf. Es kann als sicher angenommen werden, daß die Infassen ihren Leichsinn mit dem Tode bezahlt haben, da bisher nichts von den Weiden bemerkt wurde. Es soll sich um den Schriftsteller Schilling und Frau handeln.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Gewitter in Aussicht

Bei schwachen bis mäßigen zunächst nach westlichen Winden wechselnde Bewölkung, noch leichte, zum 21. weiter nachlassende Gewitterchauer, zunächst unveränderte, später rückläufige Temperaturlinie.

Die gewitterartigen Randwirbel des allmählich anfallenden großen nord- und mitteleuropäischen Tiefdrucksystems brachten am Sonntag wieder erhebliche Regenfälle, in Süddeutschland über 20 Millimeter, im Hamburger Bezirk über 10 Millimeter. Damit sind bisher im Juli bei uns über 200 Millimeter Regen gefallen. Das ist die größte seit 1874 (hier beginnen die regelmäßigen Aufzeichnungen) überhaupt je in einem Monat gemessene Niederschlagsmenge. Wenn nun auch mit der weiteren Ausfüllung des Tiefs mit einer langsamen Beruhigung des Wetters gerechnet werden kann, so sind dennoch weitere Gewitterchauer nicht unwahrscheinlich.

Was sollte die SA. in Kisdorf

Bu. Cutin, 18. Juli

Wie wichtig und rechthaberisch sich die Nazis fühlen, geht aus dem Artikel des komischen Berichterstatters aus Kisdorf für den „Anzeiger für das Fürstentum Lübeck“ hervor. Dieser nationale Mann schreibt nämlich folgendes: „Kommunisten aus Barkau und Dorf Gleichendorf, die sich bereits kurz vor 9 Uhr vor der Gastwirtschaft versammelt hatten und Mitglieder des Stahlhelms beschimpften, verurteilten das hier stattfindende Kinderfest zu stören, so daß man gezwungen war, um Tätlichkeiten zu vermeiden, telefonisch Nationalsozialisten aus Gleichendorf zur Hilfe zu rufen, die dann auch sofort dem Stahlhelm zur Hilfe eilten.“ Am Schluß bemerkt der Schreiber dann, daß Ruhe eintrat, als die Schwartauer Schupo erschienen. Weiter bemerkt er, daß ein Nazi geschlagen wurde als sie antamen.

Wer lächelt da nicht über solchen Widerstreit. Um Tätlichkeiten zu vermeiden, sah man sich gezwungen die SA. anzurufen und bald darauf kam es erst zu Tötlichkeiten. Größeren Blödsinn kann man nicht zusammen schmieren und sich erst recht nicht denken. Uns ist es vollkommen neu, daß die Nazis eingeleitet werden, um Tötlichkeiten zu vermeiden. Wir wissen nur, daß es zu Tötlichkeiten kommt, wenn die Nazis erscheinen. Das ganze ist aber nur ein Vertuschungsmanöver, um die Deffektivität zu überzeugen von der Unschuld und Bedeutung der SA. Schreiben kann man solch blödes Zeug auch nur im „Anzeiger für das ehemalige Fürstentum“.

Die Regierung weisen wir nochmals energisch auf den Anrufer hin. Seine Pflicht wäre es gewesen, die Polizei anzurufen und nicht die SA. Er sowie der Führer der SA. aus Gleichendorf haben gegen die Notverordnung verstoßen und sich strafbar gemacht. Noch haben wir die Polizei und die ist dazu da, um für Ruhe zu sorgen. Die SA. geht es gar nichts an. Wir sehen in diesem Falle ja ganz deutlich, daß es erst zu Tötlichkeiten kam wie die SA. eintrat. Was wäre geschehen, wenn die Schupo nicht erschienen wäre? Dann hätte die größte Schlägerei entfallen können. Man hätte es doch nicht nur auf die Kommunisten abgesehen, sondern auch auf das Reichsbanner.

Will die Regierung noch weiterhin die Polizeigewalt behalten und ausüben, so muß sie sich vor solchen Fällen in Zukunft schützen. Es steht ja auch im Widerspruch zu ihrer Befamtmachung. Uns zeigt es aber wiederum, wie provokatorisch die Befamtmachung gegen das Reichsbanner war.

Was sagt die Regierung dazu?

Es ist in Cutin kein Geheimnis mehr, daß die Nazis seit längerer Zeit abends auf einer Koppel Uebungen abhalten. Am Sonntag abend wieder. Doch dieser Abend erhielt seine große Aufmachung dadurch, daß die SA. vom ganzen Landesteil versammelt war und der „Oberführer“ die Uebungen leitete. Wenn unsere Vermutungen richtig sind war Hauptmann Köhm auch dabei. Er ist in den Tagen ja in der Provinz Schleswig-Holstein gewesen. Weil die Regierung jetzt ja das politische Leben beruhigen will, wäre es angebracht, wenn sie sich wenigstens um diese Uebungsabende kümmern würde.

De Bur hett allns befohl

in. Vansdorf, 19. Juli

Ein, die wahre Genügnung der mit den Nazis sympathisierenden Arbeitgeberkreise beluchendendes Erlebnis hatte ein Landarbeiter des Landwirts E. in Pohnsdorf. Er wurde nämlich von seinem Arbeitgeber zum Besuch des Reit- und Fahrturniers in Schwartau eingeladen. Erfreut über die Ehre bestieg er bene auch mit seiner Frau den Wagen seines Arbeitgebers. Freigeigelpenderte Herr E. für die Frau Kaffee und Kuchen, für der Mann einen Sprudel, nachdem er auch den Eintritt von 1 RM pro Person bezahlt hatte. „Fein weer dat, de Bur hett allns befohl.“ so erzählte der Arbeiter am folgenden Tage Bekannten. Bei der nächsten Lohnzahlung fiel er allerdings aus dem siebenten Himmel, in dem er geschwehelt hatte, in die Wirklichkeit zurück, denn auf seiner Abrechnung stand unter den Abzügen: 2.- RM für Eintritt, 80 Pf. für Kaffee und 45 für Sprudel. Uebrigens eine famose Erfindung, Gäste einladen und ihnen nachher die Rechnung schicken. Der betr. Arbeiter dürfte aber in Zukunft bei der Annahme solch ehrender Einladungen etwas vorsichtiger sein.

Kensfeld. Unsere Steuern. Für das laufende Rechnungsjahr hat die Regierung jetzt einen Zwangssatz angeordnet, nach dem folgende Zuschläge zu den staatlichen Steuern erhoben werden: 40 Prozent der Grundsteuer, 20 Prozent der Gebäudesteuer, 70 Prozent der staatlichen Steuer vom bebauten Grundbesitz, 40 Prozent der Gewerbesteuer. Ferner wird angeordnet, daß als Wegesteuer 25 Prozent des Zuschlages zur staatlichen Grund- und Gebäudesteuer erhoben werden. Außerdem sollen noch Personen-, Last-, Geschäftswagen, Schlitten und selbstfahrende Maschinen mit einem gewissen Satz versteuert werden. Zur Ausgleichung des Etats, der mit diesen Steuern nicht gedeckt ist, soll unter anderem der Nachstoß des Staates sowie ein Zuschuß des Bezirks des Fürstenerverbandes herangezogen werden. Die feinerzeit durch den Gemeinderat vorgenommene Wahl des Gemeindevorstehers ist von der Regierung noch immer nicht bestätigt.

Tag ohne Feierabend

Spiel der Arbeit im Erzhafen

Hochöfen an der See. Im Dunkel der Nacht leuchtet der düsterrote Schein des kochenden Eisens weit über das Meer zu dem einsamen Trampfahzer, der von Leuchtturm zu Leuchtturm, von Boje zu Boje sich von seinem Ausgangshafen nach dem Zielhafen peilt. Die Landkarte des Weges — welch buntes Bild! Das Bild des Weges — welch Einerlei! Denn die geschwungenen Hügel Südschwedens, die zackigen Klippen und Schären der finnischen Küste, die Lichter großer Städte, die vorräumten Wälder, die das Böttische Meer eingrenzen — es glitt am Horizont vorbei, ein jahler Streif, ein dunkler Schatten, ein Nebel; so sehr einander gleichend, daß nur die verschiedenartigen Feuer der Leuchtschiffe und der Leuchttürme mittelsten, an welcher Landschaft das Schiff gerade vorbeifahren. Was schiert auch den Erzdampter die Landschaft; was schiert den Erzdampter der Weg! Der ist nur dazu da, überwinden zu werden, mit möglichst geringem Kohlenverbrauch und mit möglichst vielen Tonnen Eisenerz im Band. Die Hochöfen an der See sind Ziel und Zweck, nichts sonst. Schnell laden und schnell löschen, darauf kommt es an. So donnern denn im Erzhafen die elektrischen Erzzüge Tag und Nacht, und so laufen in den Erzhöfen die Mammutfräse Tag und Nacht, bis das letzte Schiff wieder in See gehen kann. Die Seefahrt ist ein Stadium am laufenden Band, das die Technik kontrahieren möchte, von der Grube an, wo das Erz gebrochen wird, bis zur letzten Fertigfabrik, die aus dem Eisen Gebrauchsgegenstände schmiedet.

Nächstens, wenn sich im Dunkel im Erzhafen das Rauseln und Schnappen der Ladebrücken und Greifer mit dem Surren der elektrischen Mäse und dem Zischen und Brausen ablassender Dämpfe vermählt, scheint es, als ob sich die Ingenieure und Techniker hinter den breiten Fenstern der Feinwerkzeuge die Industrie ohne Mensch und Tier als Ziel gesetzt haben, als ob man in den Direktionspalästen der fernen Großstädte Organisation und Kalkulation, Geld und Kredit nach dem wahrhaftigen Plan aufmarschieren lasse, die Herren von Stahl und Eisen unabhängig zu machen vom Menschen, von jenem Werkzeug Arbeitskraft, das den Unirach erhebt, Mensch und gleichberechtigt zu sein. Wilde Gedanken schwebt man mit geschmiedeten die Hunderttausende von Tonnen Eisenerz läßt und löst man mit Eisenbrücken, Kränen und Greifern, deren Stahl und Eisen menschliche Technik aus rohem, wildem Erz gewann; und zu stählernen Haustieren wandelte. Die riesigen Kräfte haben sich selbst von Laderaum zu Laderaum; die Vorfluten, die Krachhülsen an der oberen Laufbahn schnurren vor und zurück; der Greifer lenkt sich in den Bauch des Dampfers. Ein Duzend hartferrige Lampen und Scheinwerfer leuchten den Weg der Ladebrücke und des Greifers grell aus dem Dunkel, aber ihr Licht trifft höchstens zwei, drei Menschen. Tief unten in der Last sind ein, zwei Mann bereit, den Greifer zurechtzuwinkeln — immer auf dem Sprunge, um von

der tonnen schweren Glode bei ihrem Pendeln nicht getroffen, nicht gegen die Schiffswand gequetscht zu werden. Manchmal zeigt ein Mann auf Deck, daß nicht jedes menschliche Leben ausgestorben ist. Und oben, in der Kasse, der Kranführer an seinen Hebeln. Dazu vielleicht auf dem ganzen, hundert Meter breiten und Hunderte von Meter langen Arbeitsplatz der mechanisch abwiegenden Loren, der Halben und Kettenbahnen, der schiefen Ebenen und der Brücken und Kräne zwischen Schiff und Hochöfen ein Wächter, ein Kontrolleur. In den wuchtigen Türmen der Ofen aber ruhmoren die Elemente. Und von Zeit zu Zeit kündigt ein feuriger Fächer einen neuen Sieg des Eisens über das Erz. Auf seinem Hintergrunde malt sich eine geheimnisvolle Welt brodelnder Dämpfe und Nebel, schwarzer Eisenglieder und brauner Erzberge, toter Schiffe und lebender Kräne. Die wenigen Menschen gehen in der Nacht der arbeitenden Maschinen unter, wie die menschliche Stimme in dem Höllensärm dieser nächtlichen Sinfonie.

Tag und Nacht, Nacht und Tag raft die Maschinerie ohne Menschen — wenn nicht Sturm oder Nebel die Kette der Erzschiffe zerreiht und der Pier leer bleibt. Zehntausende und Hunderttausende von Tonnen werden bewältigt, umgeschmolzen, gezähmt. Die Kalkulationen der Direktion, die Berechnungen der Ingenieure stimmen: die Millionenanlagen in Stahl- und Eisenmaschinerie sparen Millionen an Löhnen. Stimmen und stimmen doch nicht. Es stockt das laufende Band auch ohne Sturm; vom Ende her läuft eine Lähmung über die so klug ausgebaute Kette. Der Lärm in den Erzhöfen wird schwächer, der eine oder der andere Hochöfen liegt tot, ausgeblasen. Die Kette der Erzschiffe wird dünner; in den Seitenbassins der Häfen feiern sie, die schwarzen Kolosse von 6000 bis 10 000 Tonnen. Man braucht sie nicht. Und man braucht ihre Seeleute nicht; sie gehen stempeln. Und oben in Schweden wachsen die Halben, bleiben die riesigen Erzpiere leer, gähnen in den Verkaufskontoren die Angestellten und stehen in den Schuppen die Lokomotiven und Loren der Erzzüge. Langsam kriecht sich der Fehler in dem Schlußpfosten durch; weil unten, in Holland, in Italien und anderwo die Hafenarbeiter stempeln gehen, die die Riesenbauten der mechanischen Entladungsmaschinerie frei gekehrt haben, gehen die Seeleute der Trampfahrer stempeln und jagen die Erzgruben unter der Mitternachtssonne an, Feiertage einzulegen. Stimmt und stimmt nicht. Die himmelstürmende Rechnung der Industrie ohne Menschen hat ein Loch. Die Maschine ist da. Aber man hat vergessen, ihr den richtigen Herrn zu geben, den Herrn, der groß genug ist, sie zum Diener zu machen: das Volk. Höher werden die Halben; es füllen sich die Häfen von ausgelegten Schiffen; aus dem Tag ohne Feierabend wird ein Feiertag ohne Arbeitstag — und Europas Völker darben angesichts der Mammutfahrer, die Reichtum für alle bedeuten sollten und könnten. Tag ohne Feierabend wird Nacht ohne Tag. P u f.

Museumsbor. Den Marschallwagen drunten im Hofe haben sie ja nun fortgerollt in den Wald von Compiègne, wo er damals im November 1918 gestanden hat. Ein gewisser Hotelier wird ein Restaurant daneben setzen, und das Heer der Heimkrieger kann dort Sonntags Kaffee trinken und Ansichtskarten schreiben, Altes Eisen! Altes Eisen!
Napoleons Schimmel aber sollen sie noch bewahren, und erst wenn von der Memel bis zur Marne das Wort seines Herrn Erkenntnis ward: „Der Geist hat noch immer den Degen besiegt.“ dann mag auch ihm das Signal zur letzten Revue geblasen werden. Roland Marwitz.

Amandus und die Feuermelder

Bürger Beinlings rätselhafte Nacht.
Der Spezereihändler Amandus Beinling wurde vom Schöffengericht Berlin-Moabit wegen groben Unfugs und rätsellicher Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt.

Wie Amandus Beinling, wetterfester Bürger und ordentliches Mitglied eines honorigen Gesangsvereins, dem alles Exzentrische ein Grauel war, zu diesen Dilettanten gekommen ist, mögen uns die Psychoanalytiker sagen. Er selbst steht vor einem Rätsel und kann es sich auch bei angestrengtem Grübeln nicht erklären, wie er nach alkoholbeschwungenen Stunden dazu kam, drei Feuermelder auf ihre Berufstüchtigkeit und Solidität zu untersuchen.

Aber wenn sich auch Beinling, Spezereihändler und zufriedenes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, über die seelischen Untergründe seiner nächtlichen Explosion völlig im Unklaren ist, so schält sich doch schließlich für seine leise belustigten Richter ein leicht ins Komische wechselfelder Tatbestand heraus, dem man die Ueberschrift „Spezereihändlers Erwachen“ geben könnte. Eines schönen Abends hatte Amandus Beinling, fast mit noch mehr Begeisterung als sonst, am Stammtisch gleichgesinnter Sangesfreunde dem anregenden Starbier zugesprochen und war schließlich gegen 1 Uhr nachts ins Freie getreten. Sonst nie gefüllte Latenluft schwellte seine Brust, in der bisher so oft ungefüllte Wünsche und Sehnsüchte tief begraben wurden. Probleme, mit denen er sich bislang kaum beschäftigt hatte und die immerhin ein wenig abhefts lagen, bedrängten ihn plötzlich derart eindringlich, da er einem Vorübergehenden mit zweifelndem Gesicht zurief: „Sagen Sie mir doch um Gottes Willen, wer sagt und denn eigentlich, daß die Feuermelder überhaupt funktionieren!“ Der mit einer so grundlegenden Frage völlig Ueberraschte sah den Spezereihändler mit einem langen Blick an, stüpte sich dann vielsagend an die Stirn und sagte im schönsten Berliner Dialekt: „Wir haben 'e wohl mit 'en Gummihammer gepudert? Ich pennen und laß die die weiße Birne massieren!“ Worauf er ohne Gruß und mit heiserem Lachen von dannen schritt.

Diese merkwürdige Antwort befriedigte den wißbegierigen Amandus nicht. Und so beschloß er, von der brennenden Sorge um das Gemeinwohl erfüllt, dem feuergefährlichen Problem sozusagen auf den Grund zu gehen. Sicherheit vor allem — also dachte auch Amandus Beinling und schlug als ein Märtyrer der öffentlichen Wohlfahrt an drei verschiedenen Stellen die Feuermelder ein. Die Wirkung war durchschlagend. Amandus kam richtig auf seine Kosten. Im Verlauf von zehn Minuten war er aller Sorgen entbunden. Drei, vier Wehren waren zur Stelle, entschlossen und bereit, dem Großalarm des alkoholisierten Spezereihändlers folgend, dem aviisierten Riesenfeuer zu Leibe zu gehen. Aber das einzige, was brannte, war der entfesselte Beinling, der es garnicht verstehen konnte, daß die braven Wehrmänner über seine bedenklichen Experimente mehr als ungehalten waren. „Aber meine Herren!“ meinte Amandus erkaunt, „alles andere ist doch völlig unwichtig! Jedenfalls ist jetzt der Beweis erbracht, daß die Feuermelder schnell wie der Blitz funktionieren. Wir können uns nunmehr abseamt beruhigt und in Frieden schlafen legen. Es lebe die Technik!“

Beinling etwas näher zu besehen, wurde der entfesselte Bürger plötzlich äußerst ungemütlich. Er berief sich auf seinen völligen Mangel an Vorskräften, erklärte, zweiter Schriftführer eines angesehenen Gesangsvereins zu sein und behauptete kühn, selbst der Steuerbehörde seit jeher verhältnismäßig richtige Angaben gemacht zu haben. Als man ihn nach seinen Papieren fragte, schrie er plötzlich sehr laut, aber gänzlich unmotiviert: „Der Herr, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ worauf ihn die Polizeibeamten lebenswüßig lächelnd einluden, mit ihnen gemeinsam das nächste Polizeirevier aufzusuchen. Aber Beinling pochte auf seine Bürgerehre. „Es ist mein gutes Recht“, sagte er im Brustton der Ueberzeugung, „jederzeit und an jeder Stelle nachzuprüfen, ob der Staat meine Steuergerdler nutzbringend und gut funktionierend angelegt hat. Wer mir bei diesen Kontrollgängen in den Arm zu fallen mag, veründigt sich am deutschen Vaterland. Machen Sie mir Platz, meine Herren!“ Beinling wuchs im Pathos seiner neuen Aufgabe förmlich zu einer Persönlichkeit empor. Aber als man ihn dann mit Energie in die Mitte nahm, wich alle Würde unvermittelt von ihm. Er schrie und weinte, versuchte die Beamten zu beißen und beteuerte fortwährend, daß er in seinem Fall „bis zum Reichsgericht“ gehen werde.

Inzwischen hat er es sich anders überlegt. Er geht nicht bis zum Reichsgericht, schon der Weg nach Berlin-Moabit war ihm ungemün verlich. Am liebsten würde er die unheimliche Nacht mit den drei Feuermeldern und seinem Kontrollenthusiasmus aus seinem Leben löschen, denn er ist wieder genau so korrekt, bieder und unerheblich, wie zuvor. „Nehmen Sie sich in Acht vor Feuermeldern —!“ jagt der Vorjüngende besorgt wohlwollend bei der Urteilsbegründung. „Wenn ich sie sehe“, beteuert Beinling, „fange ich an zu laufen, als ob mir der Teufel im Nacken säße —“ Worauf er einen tiefen Atemzug tat...

Nekrolog auf einen Schimmel

Die Fahnen verwintern und der Glanz erstickt

Sie haben ihn vergessen: keiner hat seinen hundertsten Geburtstag gebucht: Vizir, das Nash des Kaisers!

Ja kam vom Katastroph des Kaisers, aus der Krone des Invalidentums, vom verbrannten Sarkophag und den einsam zerstückelten Fahnen. Ich ging den dunstigen Kajematengang entlang durch diese internationalen Kasernenarmeistädte, die im König der Ostsee, in Potsdam oder Paris den gleichen Duft von Leder, Schwitz und Schweiß ausströmt, und ging von dem hinteren nach dem Armeemuseum.

In untermen Halle hängen die Uniformen des Kaisers. Der Red, den er bei Marange trug, der kleine Hut, das große Fernglas und die Degen. Und im Hofe stand der Salonwagen Kaiser Friedrichs, in dem wir den Krieg mit 14 Punkten verloren haben.

Nur im hellen, nobelen Saale steht Er: Vizir, Araberschimmel. Ebenen des türkischen Sultans an den Kaiser. Eine Jahrtausend fähige, und so schön: gekerbt 1826. Dort steht er nun schon über ein Jahrhundert, und ein kleiner, gelblicher Hund redet ihm. Napoleons Hund, der mit von Elba kam. Es gibt keine, die schauen, es sei ein banalischer Kitzel, daß man ihm das phantastische Dasein gesehen habe. Oh, diese ganze Sache sein Herr. Was aber habe ein Herr, ein Jungenberg, und so will ich ihn bekennen lassen.

Was es nicht dieser Schimmel, der unsere Sinnjoldaten Napoleons zum ewigen Jenseits machte? Wir mußten die Soldaten seines Herrn vernichten und blühen mit Donnerhall und Schminke beim Verstoß über den Rhein gehen lassen. Aber wir waren dem Tod und seinem Reiter in einer Hoff-Viebe zugegen, von der sich selbst Eisenwand Freud nichts hätte träumen lassen. Und wenn wir den Kaiser gefangen genommen hatten und durch den Deumobogen der Fußbank in Paris einjagen, der Schimmel wurde mit auf das rote Ufer der Spanhelzschmel. Die St Helena blieb. Da fand er, seinen Reiter auf dem Rücken, und kam zu Füssen konnte man die festge Anstalt lesen: „Deutschliche Reiter im Angriff“, oder „Französische Reiter“ oder „Menschliche Dogenscheit“, denn auch diese Hüßler mußten wir unter dem schneidenden Verwande, es seien „Reichsboten“, zum Sande rufen. — — — Dann aber ruhte unser

Schimmel eine lange Kindernacht und einen langen Schulvormittag auf der Holzwolke seiner Schwacht aus, um zu erwachen zu Sieg und Kampf und Niederlage.

„Es gibt viele weiße Kasse auf Kosmersholm“, ja, aber in der Weltgeschichte gibt es noch mehr. Wir haben sie alle geliebt, die Quadriga des Cäsar, des großen Kurfürsten Schimmel, auf dem — mehr nach dem Schullesebuch als nach der historischen Wahrheit — der wackere Froben den Tod gefunden haben soll und Conde, den Conde des Alten Fritz, der in Part von Sansjoui herumlaufen durfte. Auf Feldbruden und Schlachtenjähnen haben wir sie bewundert, auf Stollweid- und Liebigbildern sie belesen. Aber Vizir, ist je einer vor oder nach ihm so geehrt worden wie er? Nun steht er in seiner Museumsbor und träumt mit großen, gläsernen Augen durch die Scheiben: dort ist Paris. Dort hüpfen die Latz wie flinke Mäuse vorbei, und die Untergrundbahn hat Paris unterminiert, wie es kein Sappent seines kaiserlichen Herrn vermocht hätte. Es ist alles anders geworden seit 1826, mein Lieber! Sein Fall ist stark gelichtet und das Weiß gelilbt wie altes Pergament. Aber auf der hageren, sehnigen Kruppe ist das „N“ mit der Krone darüber deutlich geblieben. Viele tausend Pferde traben in Frankreichs Reiterei, aber diese Letzer und diese Krone trug er allein. Ich habe trotz des „Berühren verboten!“ mit meiner Hand des Schimmels Hals geklopft und der schönen Worte gedacht aus Heines „Buch Le Grand“: „Er ritt ein weißes Köhlein, und das ging so ruhig stolz, so sicher, so ausgezeichnet. Nachlässig, fast hängend, sah der Kaiser; die eine Hand hielt hoch den Zaum, die andre klopfte gutmütig den Hals des Pferdes. Es war eine sonnig marmorne Hand, eine mächtige Hand, eine von den beiden Händen, die das vielföpfige Ungeheuer der Anarchie gebändig und den Völkerverweikampf geordnet hatten — und sie klopfte gutmütig den Hals des Pferdes.“

Es war ein weiter Weg, ehe ich zu dem berühmten Schimmel kam. Wir hatten alle ein wenig zu viel mit Soldaten gespielt. Heute tun das die Jungen nicht mehr, und gewiß ist das gut so. Der Fußball ist zum Globus geworden. Das Spielzeug geht allein mit Spiralfedern und elektrischem Betrieb, während wir den Schimmel und seinen Herrn noch auf Dichterquartettarten an die Front schieben mußten. Wir sind alle vernünftiger geworden. Die Romantik ist keine blaue Blume gewesen, sondern bitterster Schierling. Wir wußten das nicht. Aber der Schimmel mag dennoch ruhig stehen bleiben in seiner

Wo bleibt der 2. Mann?

IMMER DARAN DENKEN!